

Der Lübecker Volksbote erscheint am Freitag
morgens jeden Werktag. Abonnementspreis
mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“
frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark,
durch die Post bezogen pro Monat 2.16
Reichsmark einschließlich Postgebühren
Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Milli-
meterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfam-
lung-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungs-
anzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die drei-
gespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.
Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46
Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 35

Mittwoch, 11. Februar 1931

38. Jahrgang

Hitler an die Wand gedrückt

Fried und Stöhr an Jerusalems Klagemauer - Flucht mit den Diäten in der Tasche

Die Feinde der Demokratie geschlagen

Berlin, 10. Februar (Eig. Bericht)

Die Feinde der Demokratie und des Parlamentarismus haben eine Schlacht verloren. In der Nacht zum Reichstag zum Dienstag, in der zwölf Stunden lang erbittert um einzelne Bestimmungen der Geschäftsordnung gekämpft wurde, ist ihnen gezeigt worden, daß das deutsche Volk sich nicht wehrlos einer Horde von Abenteurern ausliefern und daß eine feste Mehrheit entschlossen ist, die Selbstbestimmung des Volkes gegen jede Diktatur zu verteidigen.

Als die 107 Nazis in den Reichstag einzogen, da glaubten sie, der Reichstag sei eine Volksversammlung, in der sie mit Maulaufreißern und SA-Terror die Mehrheit verewaltigen könnten. Sie konnten sich gar nicht vorstellen, daß hemmungslose Leidenschaft, wüste Beschimpfungen, tätliche Bedrohungen nicht ausreichen würden, um ihnen in kurzer Zeit die Macht über das ganze deutsche Volk zu verschaffen.

Dieser Aberglaube ist gründlich zerstört.

Zerstört nicht durch Terror, nicht durch Unterdrückung der Minderheit, nicht durch Vergewaltigung, nicht durch die Schaffung eines Ausnahmestatus, sondern lediglich durch die Befestigung der Mehrheit und durch die Selbsthilfe des Reichstags gegen den Vergewaltigungswillen der Minderheit. Wie großwahnhaftig müssen die Menschen gewesen sein, die jetzt, nachdem sie zum erstenmal auf entschlossenen Widerstand gestoßen sind, die Schlacht verloren geben und das Hasenpanier ergreifen!

*

Was hat die vereinte Rechts- und Linksopposition für Mühe, nachdem sie einen Tag und eine Nacht von der Parlamentsmehrheit ertragen worden ist, wie eine lärmende Tertiarerklassie. Einfache Antwort: Nationalsozialisten und Deutschnationale ließen dem hohen Haus mitteilen, daß sie ihr Schmierentheater abbrechen. Die Nationalsozialisten, unfähig, irgend eine sachliche politische Arbeit zu leisten, erklärten mit komischem Eifer, daß sie diesen verfluchten Tributreichstag unter flammendem Protest verlassen. Immerhin behielten die Himmelsstürmer so viel reale Besinnung, sich samt und sonders vorher in die Anwesenheitsliste einzutragen.

Mag Deutschland zugrunde gehen, wenn nur die Diäten gerettet sind.

Den Reichstag kann der Teufel holen und mit ihm die Republik, aber es leben ihre Diäten! Frei nach dem Rekord-Diätenhändler, dem nationalsozialistischen vierfachen Diätenbezieher Sprenger. Die Nationalsozialisten gelobten mit edlem Zorn, nichts mehr in diesem Reichstag zu tun und nur für Faulenzerei Aufwands-gelder einzusammeln. Eine wahrhaft korrupte Gesellschaft. Das grenzt ja nahezu an Diebstahl. Das Reich hat doch nicht Diäten eingeführt, damit die Nationalsozialisten ein Rentendasein führen und auf Reichskosten spazieren gehen.

Die Deutschnationalen sperrten sich einstweilen nur für einen Tag aus. Sie hatten den Geschmack, ihre jammervollen Versuche, den deutschen Reichstag zu schmäheln, durch Herrn von Freytagh-Loringhoven vorlesen zu lassen. Das Haus weihte diesen Herrn, der sein Gastrecht in Deutschland mißbraucht, durch einen Proteststurm von der Tribüne, als er den Reichstag eine Zwangsburg der Feinde Deutschlands nannte. Dieser Freitag-Loringhoven!

Bis zum Kriegsende war er Ruffe, Zarenknecht, dann Finanzminister der trostlosen Kapp-Regierung.

Man versorgte ihn durch eine Professur in Breslau. Er beschwor die Reichsverfassung. Der Eid ist die Vorbedingung für die Karriere und das Gehalt. Jetzt möchte er die Ehre des Reichstages besudeln wenn er könnte. Er ist noch immer mehr Ruffe als er ahnt. Der deutsche Reichstag aber ist keine russische Duma, die man auseinanderjagen kann. Nicht einmal das Fährlein der christlich-nationalen Bauern folgt ihm. Der Stahlhelmer von Wendhausen klagt bekümmert auf der Tribüne, daß nur er und einige Freunde sich dem Ausmarsch der Kinder Hugenburgs anschließen. Die anderen Landvögel blieben im Saal.

Verlegen sehen die Kommunisten dem Ausmarsch ihrer Verbündeten zu. Was tun? So fragt Herr Torgler sich und die Seinen. Auch rausgehen? Oder bleiben wir doch lieber drin? Während der langen Erklärung von rechts zählen sich die kommunistischen Fraktionsführer an den Knöpfen ab: „Raus aus die Kartoffeln — oder rein in die Kartoffeln.“ Dann entscheiden sie sich für „Rein!“. Die Fraktionen rechts gehen aus. Die Fraktion ganz links bleibt aus derselben Todes-
schaft drinnen und gelobt mitzuarbeiten. Mittlerweile wird bekannt, daß der nationalsozialistische Vizepräsident Stöhr und die nationalsozialistischen Schriftführer ihre Plätze im Reichstagsvorstand niedergelegt haben. Es ist also ein Teilstreit ausgebrochen. Zugang ist fernzuhalten.

Endlich kann das Haus in die sachliche Beratung des Reichshaushaltes für das Auswärtige Amt eintreten. Der Reichsaussenminister Dr. Curtius hielt vor aufmerksamem und stillem Hause einen ruhigen Vortrag über Deutschlands außenpolitische Lage. Er begrüßte zur Verlegenheit der Kommunisten die Einladung Sowjet-Rußlands in den Europaausschuß, wofür sich die deutsche Regierung besonders eingesetzt hat. Die deutsch-französische Verständigung bezeichnete Curtius als die Voraussetzung jeder Einigung Europas. Zur Abrüstungsfrage verlangte der Reichsaussenminister volle Unparteilichkeit in der Führung der kommenden Abrüstungskonferenz. Deutschland habe einen Anspruch auf Abrüstung, und es dürfe in der Sicherheitsfrage nicht mit zweierlei Maß gearbeitet werden. Wenn der Völkerbund in seinen Arbeiten versage, dann sei eine Grundlage für neue Entschlüsse gegeben. Jetzt würde ein Austritt aus dem Völkerbund nur Nachteile verursachen. Gegen die Kriegsschuldfragestellung im Versailler Vertrag erhob Curtius Protest, wie jede Reichsregierung seit 1919 vor ihm. Auch in dieser Frage sprach Curtius sehr vorsichtig und verwies das Forträumen der Kriegsschuldfrage auf die Bahn allmählicher internationaler Entwicklung. Die Rede war eine entschiedene Wahrnehmung deutscher Interessen, lehnte aber jedes Abenteuer außenpolitischer Natur ab.

Endlich kann das Haus in die sachliche

Beratung des Reichshaushaltes für das Auswärtige Amt

eintreten. Der Reichsaussenminister Dr. Curtius hielt vor aufmerksamem und stillem Hause einen ruhigen Vortrag über Deutschlands außenpolitische Lage. Er begrüßte zur Verlegenheit der Kommunisten die Einladung Sowjet-Rußlands in den Europaausschuß, wofür sich die deutsche Regierung besonders eingesetzt hat. Die deutsch-französische Verständigung bezeichnete Curtius als die Voraussetzung jeder Einigung Europas. Zur Abrüstungsfrage verlangte der Reichsaussenminister volle Unparteilichkeit in der Führung der kommenden Abrüstungskonferenz. Deutschland habe einen Anspruch auf Abrüstung, und es dürfe in der Sicherheitsfrage nicht mit zweierlei Maß gearbeitet werden. Wenn der Völkerbund in seinen Arbeiten versage, dann sei eine Grundlage für neue Entschlüsse gegeben. Jetzt würde ein Austritt aus dem Völkerbund nur Nachteile verursachen. Gegen die Kriegsschuldfragestellung im Versailler Vertrag erhob Curtius Protest, wie jede Reichsregierung seit 1919 vor ihm. Auch in dieser Frage sprach Curtius sehr vorsichtig und verwies das Forträumen der Kriegsschuldfrage auf die Bahn allmählicher internationaler Entwicklung. Die Rede war eine entschiedene Wahrnehmung deutscher Interessen, lehnte aber jedes Abenteuer außenpolitischer Natur ab.

Für die Sozialdemokratie sprach der Chefredakteur des „Vorwärts“ Stamper.

Er ist kein Redner, der auf effektvolle Wirkungen ausgeht. Gerade sein Verzicht auf rhetorische Künstelei sichert ihm aber starke Wirkung. Er ironisierte den Appell der Nationalsozialisten an die „Weltöffentlichkeit“. Der Konflikt mit Polen, meinte Stamper, bestehe doch nur, weil dort das Dritte Reich ausgebrochen sei. Es war schade, daß die Nationalsozialisten sich die Rede Stamper nicht anhörten. Sie hätten endlich einmal lernen können, wie stark ein internationaler Sozialist mit seiner Nation verbunden ist und wie entschieden und klug er nationale Interessen vertritt. Er zeigte volles Verständnis für die deutschen Minderheiten im Ausland, setzte sich aber mit Entschiedenheit auch für die Ukrainer in Polen und für die von Piłsudski verewaltigten Demokraten und Sozialisten Polens ein. Die deutschen Sozialisten würden sich immer auch mit den Deutschen in fremden Ländern verbunden fühlen. Auch Stamper hob die Bedeutung der Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs für Europa hervor. Die Gleichberechtigung Deutschlands sei für jeden Sozialisten eine selbstverständliche Forderung. Säulens Denkwürdigkeiten hätten den Kampf Deutschlands gegen die Kriegsschuldfrage sehr erschwert. Seit Bismarcks Sturz sei Deutschlands Außenpolitik eine einzige Operette gewesen.

Der Zentrumstredner Raas

verpönte die Deutschnationalen, die im Anhängewagen der Nationalsozialisten abgereist seien. Er begrüßte den Auszug. Jetzt erst sei der Reichstag eine Stätte sachlicher geistiger Arbeit geworden. Raas sagte, daß man Europa nicht auf der Landkarte gestalten könne, wenn man die Völker nicht mit europäischem Geist erfülle. In der Abrüstungsfrage dürfe man nach zehn Jahren nicht verzweifeln, wenn man bedenke, in wieviel Generationen sich der kriegerische Geist in die Völker eingepreßt habe. Raas sprach sehr entschieden gegen

Deutschland erwacht!

Bayern greift durch — Nazi-Spitzelorganisation aufgedeckt

Slich ins Wespennest

München, 10. Februar

Im Zusammenhang mit Verhaftungen von nationalsozialistischen S.-A.-Leuten, die eine sozialdemokratische Versammlung in Murnau gesprengt hatten, hat die bayerische Polizei eine umfassende Aktion gegen die Zentralfelle der nationalsozialistischen Sturmtruppen unternommen und den Münchener S.-A.-Führer Hauptmann a. D. Rißter verhaftet.

Die polizeiliche Aktion war ganz geheimgehalten worden. Erst im Laufe des Tages hat die Behörde sich über die vorläufigen Ergebnisse geäußert. Die Hausdurchsuchungen haben nicht nur Material über die Vorbereitungen der Terrorakte zutage gefördert, sondern auch über die Einrichtung einer geheimen Wahl- und Spitzeltätigkeit. Ein Schriftstück, das beschlagnahmt wurde, zeigt, daß die S. A. bei den Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden planmäßig Vertrauensleute verteilen, mit der Aufgabe, Geheimnisse und Verfügungen ihrer Behörden, insbesondere der Polizei, der obersten S.-A.-Leitung nach Möglichkeit im Original zu unterbreiten. Ihre Mitteilungen sollten die Vertrauensleute nicht mit Namen, sondern lediglich mit einer ihnen von der Leitung zugeteilten Nummer kennzeichnen und dem Hauptmann a. D. Rißter in München senden. Bei Rißter wurde reiches Material beschlagnahmt. Er ist unter dem Verdacht des Hochverrats dem Gericht übergeben worden.

Die bayerische Regierung läßt ihre Entschlossenheit erklären, allen Fäden, die durch die Unterjochung bloßgelegt werden, genau nachzuspüren und energisch durchzugreifen.

*

Die Republik wehrt sich

Nazi-Redakteur zwei Jahre Gefängnis

Stuttgart, 10. Februar (Eig. Bericht)

Das Stuttgarter Schwurgericht, das in Württemberg zurzeit noch für Pressevergehen zuständig ist, verurteilte den Redakteur Johann Daehn des in Württemberg erscheinenden nationalsozialistischen Wochenblattes wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz zu zwei Jahren und fünfzehn Tagen Gefängnis.

Das Stuttgarter Nazi-Blatt hatte wenige Tage vor der Reichstagswahl einen Artikel veröffentlicht, der sich mit der Flaggenfrage des deutschen Reiches beschäftigte. Darin hieß es, daß die Farben schwarz-rot-gold wohl in der Zeit um 1848 politisch noch einwandfrei und sittlich wertvoll gewesen seien. Durch die Vorgänge vor dem Kriegsende und in der Nachkriegszeit seien sie beschmutzt und geschändet worden und verdienten daher heute keine Achtung mehr. Der Artikel war geziert mit Ausdrücken wie „die deutschen Berufsgauner“, „Korruptionsluden“, „die sogenannte Republik“ und schloß mit den Sätzen: „Kein vernünftiger Mensch von Charakter wird von einem Frontsoldaten, der sein Leben und Gesundheit aufs Spiel setzte, während mit schwarz-rot-goldenen Fahnen zum Landesverrat aufgefordert wurde, verlangen können, daß er die Farben der Salunken und Ueberläufer als die seines Vaterlandes anerkennt. Wir sind aber der Meinung, daß die Farben schwarz-rot-gold unbedingt zum heutigen Staat passen. Es wurde dabei nur vergesen, den David-Stern als Fahnen Spitze offiziell zu erklären.“

Es war politisch interessant, daß sich der Angeklagte, der kein Abgeordneter ist, also nicht durch Immunität geschützt ist, sondern für seine Handlungen einstehen muß, keineswegs mit dem Inhalt dieses Artikels identifiziert, obwohl er nur Ansichten wiedergibt, die in Versammlungen der Hafentruupler fast täglich geäußert werden, meistens in noch viel gemeineren Formen. Er machte vielmehr geltend, daß er keine Gelegenheit gehabt hätte, den Artikel vor der Drucklegung genau zu prüfen. Wenn er ihn vorher gelesen hätte, würde er einiges daran geändert haben. Außerdem sei der Artikel nicht so zu verstehen, wie ihn die Anklage auffasse. Vielmehr sollten gerade durch diesen Artikel die Farben schwarz-rot-gold in Schutz genommen werden gegen diejenigen, die sie in den Schmutz gezogen hätten. Man habe nicht die Absicht gehabt, durch diesen Artikel die Farben der Republik zu beschimpfen. Die Flaggenfrage sei eine Frage allerletzten Ranges. Ueberhaupt seien die Nationalsozialisten viel bessere Republikaner als viele, die sich so nennen würden.

Das Schwurgericht ließ sich aber auf die Verteidigungsgelüste des Angeklagten nicht ein. Es billigte ihm zwar, weil er bisher noch unbestraft ist, mildernde Umstände zu, verurteilte ihn aber zu der immerhin hohen Strafe von zwei Jahren und fünfzehn Tagen Gefängnis.

Angliederung des früheren Deutsch-Ostafrika an die englischen Kolonien. Sonderbarerweise protestierten da die Kommunisten, als seien sie Vertreter des britischen Imperialismus. Die geschliffene Schlagfertigkeit des Zentrumsredners bereitete einigen unvorsichtigen Kommunisten überhaupt peinliche Augenblicke. So antwortete Kaas, als ein Kommunist ihm zurief, der Antrag der Nationalsozialisten auf Austritt aus dem Völkerverbund sei nicht so ernst gemeint:

„Das weiß ich nicht. Ich bin nicht so intim mit den Nationalsozialisten wie Sie.“

Das Haus erinnerte sich der Beratungen Stöckers und Stöhrs in der Wandelhalle des Reichstages und der wiederholten Besuche Stöhrs in der kommunistischen Reichstagsfraktion und brach in lautes, verständnisvolles Lachen aus. Kaas wandte sich am Schluß gegen den Haß der Demagogie, den man dem Volke reiche. Damit müsse Schluß gemacht werden.

Es sprachen noch der deutsche Volksparteiler Dauch, der sich hütete, die Dummheiten im Reichstage vorzutragen, die sein Fraktionsfreund General von Seekt und einige andere vorlaute Volksparteiler in den letzten Wochen in Presse und Versammlungen von sich gegeben haben.

Hugenberg-Press-Blockade

Stumme Drohungen

Wie wir erfahren, soll der Auszug der Kinder Goebels und Hugenberg aus dem Reichstag den neuen Auftakt zu einer weit umfassenden Aktion gegen die Demokratie darstellen. Es dürfte aber außerordentlich bezweifelhaft werden, ob diese neue Seite der Nationalsozialisten den Schaden ausgleicht, den sie durch die Selbstausgrenzung im Parlament erleiden. Nationalsozialisten und Deutschnationalen haben die Absicht, den Bonfort auch in der Presse durchzuführen. So wird von beteiligter Seite versichert, daß die deutschnationalen Verleger keine Presse über die Rede des Reichsaussenministers veröffentlichen werden.

Hugenberg's Presse kündigt an, daß sie „nationale Opposition“ als Revanche für die Beschlüsse des Reichstages über die Immunität 500 bis 600 Privatklageverfahren gegen Abgeordnete der Sozialdemokratie und des Zentrums anstrengen wird. Angekündigt soll dafür Material vorhanden sein, und zwar soll es hauptsächlich bestehen aus Angriffen, die von jenen Abgeordneten in Versammlungsreden gegen reichstagsführende Politiker gerichtet sein sollen. Dazu ist zu bemerken: Es war niemals sozialdemokratische, sondern stets nationalsozialistische Art, erst zu beleidigen und sich dann hinter die Immunität zu verziehen. Ganz anders aber als die Strafanträge von denen, die sich wirklich beleidigt fühlen, werden solche Angriffe zu behandeln sein. Die nur zu dem Zweck gestellt werden, die Beschlüsse des Reichstages in Frage zu stellen. Ueber solche gar nicht ernst gemeinte, nur aus politischen Gründen gestellten Angriffe wird auch der Reichstag nach politischen Gesichtspunkten entscheiden müssen.

Eine wirtschaftliche Preisfrage

Lohn- oder Arbeitszeitverkürzung?

Zu den Verhandlungen im Buchdruckgewerbe

Heute finden im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen über den Buchdruckerstreik statt. Sie bieten eine letzte Möglichkeit, dem Appell des Reichsfinanzlers an die Unternehmer und die Gewerkschaften, sie möchten in der Arbeitszeitfrage elastisch von Fall zu Fall etwas zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit tun, endlich eine verbindliche Tat folgen zu lassen.

Verständigung oder Lohnpolitische Diktatur? Das ist die Frage, um die es sich bei den Nachverhandlungen für das Buchdruckgewerbe handelt. Die Unternehmer haben Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsgerichts gefordert, der auf die ganze Situation der Lohn-, Arbeitszeit- und Arbeitslosenfrage wie die Faust aufs Auge paßt. Dieser Schiedspruch kann unmöglich für verbindlich erklärt werden. Eine Verbindlichkeitsklärung würde dem Fuß den Boden ausschlagen; denn sie könnte von der Arbeiterschaft nicht anders aufgefaßt werden, als ein Beweis grob einseitiger Begünstigung der Unternehmerinteressen durch das Reichsarbeitsministerium.

Das Buchdruckgewerbe braucht keine Lohnsenkung; denn bei ihm handelt es sich um ein Gewerbe, wo weder ausländische noch inländische Konkurrenzverhältnisse eine solche Senkung fordern. Was das Buchdruckgewerbe braucht, ist

Wiedereinrichtung seiner arbeitslosen Arbeiter in den Arbeitsprozess; denn rund ein Viertel der graphischen Arbeiter ist ohne nennenswerte Produktionsbeschränkung arbeitslos. Das allein ist der springende Punkt des Tarifkonflikts. Der Schiedspruch muß für beide Parteien zu einem sehr teuren und sehr bitteren Zankapfel werden, wenn er nicht ein Gegengewicht in Form eines gemeinsamen Opfers für die arbeitslosen Berufsgenossen erhält. Wie läßt sich ein solches Gegengewicht herstellen? Die Antwort gibt klar und deutlich der „Korrespondent“, das freigewerkschaftliche Fachorgan der Buchdrucker. Der „Korrespondent“ schreibt:

„Ein solches Gegengewicht ließe sich dadurch schaffen, daß der durch den Schiedspruch vorgeschlagene Lohnabbau durch weitere Verhandlungen in eine für beide Teile erträgliche Umrechnung auf eine Verkürzung der Arbeitszeit mit entsprechender Einrichtung arbeitsloser Buchdruckerarbeiten in den Produktionsprozess

umgewandelt würde. Das würde allerdings für die Unternehmer keinen besonderen Vorteil von der Lohnseite her bedeuten, jedoch bezüglich eines dafür einzurechnenden Preisabbaus relativ auch nicht mehr belasten als die Arbeiterschaft durch teilweisen Lohnverzicht. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, wir uns die Lösung dieses Problems ohne jeden Eingriff in den Manteltarif vorzustellen, sei folgender Vorschlag für Arbeitszeitverkürzung und Lohnausgleich im deutschen Buchdruckgewerbe hiermit der Öffentlichkeit übergeben:

1. Unter Verlängerung des bestehenden Lohns im Rahmen des Deutschen Buchdruckerarbeitsgesetzes erklären sich beide Parteien bereit, zwecks Verminderung der Arbeitslosenquote der Buchdruckerarbeiten betriebliche Vereinbarungen über eine beschränkte Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf vierzig Stunden mit einem Ausgleich bei über-tariflicher Entlohnung von 50 Prozent, bei reinarbeitslosen Entlohnung von 60 Prozent des bisherigen Lohnes für je eine ausfallende Arbeitsstunde tarifrechtlich anzuerkennen.

2. Auf je vierzig durch Arbeitszeitverkürzung für das bisherige Buchdruckerarbeitspersonal ausfallende Arbeitsstunden ist eine weitere Arbeitskraft einzustellen.“

Auf dieser Basis lassen sich nach der Auffassung des „Korrespondenten“ die größten Gefahren ausschalten, die aus der gegenwärtigen Situation für das Buchdruckgewerbe vom Schiedspruch her drohen. Besondere betriebliche Verhältnisse könnten weitgehend berücksichtigt werden, der Arbeiterschaft wäre durch eine teilweise Minderung ihrer Einkommens eine soziale Entgeltung geboten, die Arbeitslosenversicherung würde entlastet und könnte, wenn das Beispiel der Buchdrucker Nachahmung fände, bald auch an eine Herabsetzung ihrer Beiträge denken. Die Unternehmer könnten mit einer solchen Regelung wenigstens bis zu einem gewissen Grade ihre moralische Pflicht zum Preisabbau abgeben und die auf dem innerdeutschen Absatzmarkt infolge der Erweckung verfehlter Preisabbauöffnungen lastende Zurückhaltung der Käufer würde allmählich überwunden.

Noch nie waren in der Frage der Arbeitszeitverkürzung durch Arbeitszeitverkürzung Zeitpunkt und Möglichkeit für eine vernünftige und beispielgebende Lösung

so günstig wie jetzt im Buchdruckgewerbe: auf der Seite der Arbeiter straff organisierter Kollegialer Zusammenhalt und eine seit Jahrzehnten erprobte solidarische Opferbereitschaft für alle vom Schicksal hart angepackten Berufsgenossen und auf Unternehmerseite starke Abhängigkeit vom gut geschulten leistungsfähigen Personal. Diese für eine friedliche Lösung günstigen Momente verwandeln sich jedoch, wenn es zu einer Lohnpolitischen Diktatur kommen sollte, in ebenso große Gefahren. Die Buchdrucker lassen sich von der Furie des Lohnabbaus nicht einfach abwürgen. Scharfe und drastische Gegenwehr der Arbeiterschaft wäre die Antwort auf eine Vergewaltigung. In letzter Stunde richtet der „Korrespondent“ auch an die Adresse der Regierung eine sehr deutliche Warnung. Er sagt, nachdem er es abgelehnt hat, über die Form einer eventuellen Gegenwehr etwas mitzuteilen:

„Sicher wird aber das Verhalten der deutschen Buchdrucker bei eventueller willkürlicher Ausschaltung ihres in jahrzehntelangem Ringen erkämpften Mitbestimmungsrechts in Leistung und Gegenleistung davon abhängig sein, ob ihr guter und ehrlicher Wille und ihre Opferbereitschaft zur Überwindung des Elends ihrer arbeitslosen Kollegen nicht nur von Unternehmerseite, sondern auch noch von der Reichsregierung trotz vernünftigerer Ansicht des Reichsfinanzlers durch Lohnpolitische Diktatur mit Füßen getreten werden!“

Hoffentlich läßt diese Warnung nicht auf taube Ohren.

Bonzen aus dem Dritten und Vierten Reich



Stöhr

Der nationalsozialistische Vizepräsident des Reichstages macht in Kriegsumarmung.



Litwinow

Der Sowjetminister zieht zur Friedenskonferenz.

Die fünf Millionen

Der neue Arbeitsmarktbericht der Reichsarbeitsämter für die Zeit vom 16. bis 31. Januar zeigt, daß die Beschäftigung in der gesamten Zeit langsamer abnahm als in früheren Jahren des Winters. Während zwischen dem 16. und dem 31. Januar nur um rund 381 000 genommen hatte, im Juli bis Ende Januar nur um rund 120 000. In England stieg die Zunahme in der Beschäftigung im letzten vierwöchentlichen Untersuchungsmonat um 28 000. In der Arbeitslosenversicherung sind im Januar rund 2 555 000, in der Arbeitslosenversicherung sind 811 000 Hauptunterstützungsberechtigter registriert. Bei der Zunahme entfielen rund 150 000 auf die Arbeitslosenversicherung und 72 000 auf die Arbeitslosenversicherung.

Die Zahl der Arbeitslosen wurde am 31. Januar von der Reichsarbeitsämter mit rund 4 894 000 ermittelt. Die Zahl der Arbeitslosen im Januar betrug auf die Gesamtbevölkerung mit rund 66 000 oder 33 Prozent und auf die übrigen Bevölkerung mit rund 61 500 oder 22 Prozent.

Die Zahl der Arbeitslosen haben einzelne Bezirke aus den verschiedenen Gründen eine Zunahme der Zahl der Arbeitslosen zu verzeichnen. Insbesondere ist in einzelnen Bezirken der Abbau der Arbeitskräfte bereits so weit fortgeschritten, daß man sich der Gefahr gewahrt wird, den Rest der Bevölkerung über den Winter zu halten. In der Statistik der Arbeitslosen sind die Zahlen nicht zu erwarten. Die Belegschaften der Betriebe haben nicht zugenommen. Die Belegschaften der Betriebe haben nicht zugenommen. Die Belegschaften der Betriebe haben nicht zugenommen.

Die Belegschaften der Betriebe haben nicht zugenommen. Die Belegschaften der Betriebe haben nicht zugenommen. Die Belegschaften der Betriebe haben nicht zugenommen.

Korruption!

136 000 Mark gestohlen

Frankfurt a. M., 11. Februar (Radio)

Eine unvermutete Revision bei der evangelisch-lutherischen und evangelisch-unierten Kirchengemeinde ergab, daß die Kasse seit 1925 systematisch um außerordentlich hohe Beträge bestohlen worden ist. Bisher wurde ein Gesamtbetrag von 136 000 Mark festgestellt. Der Betrüger ist ein Kaufmann Friedrich Nagel, der Vorsitzender der deutschnationalen Fraktion der Stadtverordnetenversammlung ist. Nagel hat die Unterschlagungen zugegeben. Er war seit Jahren der Wortführer jener Kreise, die eine Säuberung aller öffentlichen Ämter von Personen forderten, die nicht in jeder Beziehung als einwandfrei gelten können. Jetzt ist dieser Epiphane ebenfalls vom Schicksal ereilt worden.

Der Horcher an der Wand

Regi-Stöhr bedauert seinen Austritt — Landvolkpartei vor der Spaltung

303 Berlin, 11. Februar

Von der nationalsozialistischen Fraktion ist am Mittwoch nur der Abgeordnete Stöhr im Reichstag erschienen. Er wird fortan als Verbindungsmann die Geschäfte der Fraktion weiterführen. In den Ausschüssen sind heute vorzeitig außer den Nationalsozialisten auch die Deutschnationalen nicht erschienen. Die deutschnationalen Reichstagsfraktion hat für 12 Uhr eine Fraktionsversammlung anberaumt. Um 11 Uhr hat eine Sitzung des Rektors begonnen, in der auch bereits eine Stellungnahme zu der durch die Abstimmung der Reichstagsopposition geschaffenen Lage erfolgt ist. Am Vormittag hat eine Sitzung der Parteileitung des Landvolkes im Reichstag begonnen, die sich auch mit den in den letzten Tagen besonders scharf hervorgetretenen Differenzen zwischen dem Landvolk und nationaler Fraktion in der Landvolkpartei beschäftigte.

Die Reichspresse kündigt die Spaltung der Landvolkpartei bereits an. Unter den Abgeordneten Wendhausen, Eysel, Haag und Giebel, die am Dienstag mit den Nationalsozialisten den Reichstag verlassen haben, wurden heute noch andere Landvolkparteiliche ihrer Fraktion den Rücken kehren und sich der nationalsozialistischen Opposition anschließen. Die Landvolkpartei zählt nunmehr 21 Abgeordnete.

Der Panamadampfer ohne Besatzung

Wie die B.Z. am Mittag berichtet, ist es der Reederei Bogemann noch nicht gelungen, eine vollständige technische und nautische Besatzung für den Panama-Dampfer „Wogland“ anzumustern. Die Abfahrt des Schiffes ist neuerdings auf morgen verschoben worden. Die Reederei bemüht sich, dem genannten Blatt zufolge, unter der Hand um die Anheuerung von Leuten. Das Schiff liegt gegenwärtig beim Kasi-Umschlagplatz in Harburg, um eine Ladung Kali für einen Hafen im Golf von Mexiko aufzunehmen. (Siehe Art. Beilage.)

Politische Schafsköpfe

Vollsbegehren für Reichstagsauflösung — Die Trauben in Preußen hängen zu hoch

Die Nationalzeitung, das führende westdeutsche Organ der Nationalsozialisten, legt im Leitartikel ihrer heutigen Mittagsausgabe an, nach dem Auszug der Opposition aus dem Reichstag nunmehr durch Einbringung eines Vollsbegehrens auf Reichstagsauflösung den Kampf gegen den Reichstag selber ins Volk hineinzutragen. Dieser Kampf habe, so sagt das Blatt, größere Aussichten, als der Kampf um die Auflösung des Preussischen Landtages.

Diktatur im Dritten Reich

Mehrere Vereinigungen und Verbände aus den verschiedensten politischen Lagern beabsichtigen, am 21. und 22. Februar Kundgebungen zu veranstalten. Das Polizeipräsidium hat nun wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge für die beiden Tage verboten.

Englands Sozialausgaben

Nicht nur auf der deutschen Wirtschaft ruhen schwere Lasten

London, 10. Februar (Fig. Bericht)

Der diesjährige englische Sozialetat ist im Vorkriegsstand mit 158 Millionen Pfund Sterling beziffert gegen 29 Millionen Pfund im Jahre 1910. In der Summe sind die Kriegspensionen, die Armen- und Krankenunterstützungen nicht enthalten. Die Arbeitslosenversicherung ist für 1931 auf 55 Millionen Pfund veranschlagt gegen elf Millionen im Jahre 1929.

Der Seiltänzer über dem Niagarafall

Tollkühne Kapriolen Blondins

300 000 Zuschauer

Denkt heute noch ein Mensch an den Mann, der vor nunmehr siebzig Jahren auf einem Drahtseil den Niagarafall überquerte und dessen außerordentliche Leistung eine Zuschauermenge von 300 000 Köpfen nach den Niagarafällen lockte? Und vor siebzig Jahren bedeuteten 300 000 Menschen ein Erhebliches mehr als heutzutage. Abgesehen von der nie dagewesenen Sensation, die aber jetzt längst in Vergessenheit versunken ist, bleibt die außerordentliche Leistung bestehen, die eine keineswegs gewöhnliche Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart voraussetzt. Heute würde er wahrscheinlich mit seiner einzig dastehenden Todesversicherung Millionen verdienen können. Stattdessen starb er verlesen und elend im Armenhaus.

Zimmerhin verdient der Mann, der die erstaunliche Leistung nicht einmal, sondern wiederholt vollbrachte, der Vergessenheit entrissen zu werden. Er hieß Gravellet, verdiente als Zirkusakrobat seinen Lebensunterhalt und war unter dem Künstlernamen Blondin bekannt. Schon im Alter von sechs Jahren machten einige berühmte Seiltänzer einen so großen Eindruck auf ihn, daß er den Entschluß faßte, es ihnen gleichzutun oder sie gar zu übertreffen. Nach langen Jahren des Umherzirkelns in den verschiedensten Ländern und mit verschiedenen Zirkusgesellschaften kam ihm die große Idee: auf einem Drahtseil den Niagarafall zu überqueren. Er ging nach Amerika und machte hier seine Absicht bekannt. Aber die Amerikaner verzickelten sich zurückhaltend. Blondins Kollegen rieten ihm ab, da sie die Sache für undurchführbar ansehnten, viele andere schenkten seinen Ankündigungen überhaupt keinen Glauben, da sie alles für Schwindel hielten. Blondin ließ sich indes durch die gegnerischen Meinungen nicht stören, sondern begab sich nach dem Niagara, um den geeignetsten Platz auszusuchen. Er ließ die nötigen Kabel kommen und gab dann den Zeitpunkt bekannt, an dem er das Wagnis unternehmen wollte. Jetzt wurde Amerika und die Welt aufmerksam. Es wurden Wetten abgeschlossen, doch die meisten neigten zu der Ansicht, daß dieser junge Mann lebensmüde sei und auf etwas auffallende Weise Selbstmord begehen wolle.

Zwischen wurden jedoch die nötigen Vorkehrungen getroffen und die Seile ausgespannt, die etwa 700 Meter lang war und an der einen Seite an einem Felsblock, an der andern an einem riesengroßen Baum befestigt wurde.

Am dem ersten denkwürdigen Tage der Ueberquerung sammelten sich 300 000 Personen aus Amerika und Kanada. Blondin erleiterte die Seile auf der amerikanischen Seite des Falles, mit einer Balancestange in der Hand. Es wird ihm nachgerühmt, daß er vollkommen gleichmütig gewesen sei und auch die Huldigungen der Menge ihm keinen sichtlichen Eindruck gemacht hätten. Der Seiltänzer ging mit raschen Schritten bis zu dem mittleren Teil des Seils und ließ sich seinen Augenblick verleiten, in die brodelnden Wassermassen wenige Meter unter ihm hinabzuschauen. Die Zuschauer hielten den Atem an, während Blondin sich auf dem gefährlichsten Mittelteil der Seile befand, wo sie ungestört ziemlich heftig schwankte. Schon hatte Blondin die Mitte des Seils überschritten und befand sich auf dem Anstieg zum andern Ufer, — da plötzlich

allen Zuschauern kostete der Herzschlag

kehrte er um, eilte zur Mitte des Kabels zurück, setzte sich ganz ruhig nieder und blickte nach allen Seiten. Dann legte er sich der Längsrichtung des Seils nach auf den Rücken, während er mit der Balancestange das Gleichgewicht hielt, und plötzlich schlug er in liegender Stellung nach rückwärts einen Purzelbaum, kam wieder auf die Füße zu stehen

und machte sich nun von neuem auf den Weg zum andern Ufer. Als er hier ganz unbekümmert, wie nach einem harmlosen Spaziergang, hinabkletterte, brach der Beifall los, der selbst das Losen des Niagarafalles für einige Sekunden übertönte. Nach wenigen Minuten schon stieg Blondin aufs neue auf das Seil hinauf, diesmal mit einem Stativ und einem photographischen Apparat, und als er ein Drittel des Weges zurückgelegt hatte, machte er einige Aufnahmen von der versammelten Volksmenge. Damit noch nicht genug, trat er seinen Weg zum drittenmal an, und zwar diesmal mit einem Lehnstuhl, den er nach einer Weile auf das Seil setzte und selber darauf Platz nahm. Mit diesem Sessel vollführte er dann noch weitere Balancekunststücke, so daß verschiedene Zuschauerinnen zu schreien begannen und ohnmächtig wurden. Aber Blondin kam unbeschädigt am andern Ufer an.

Die Zeitungen der ganzen Welt berichteten über das seltsame Ereignis,

aber merkwürdigerweise waren viele darunter, die den ganzen Vorfall als eine Fabel hinstellten und behaupteten, es gäbe gar keinen Mann namens Blondin, und niemals hätte er eine solche Ueberquerung des Niagarafalles unternommen. Blondin mußte schließlich an die großen Zeitungen in New York, Chicago und Buffalo Telegramme senden, in denen er die Richtigkeit der Meldungen bestätigte und sich zudem bereit erklärte, das Wagnis zu wiederholen. Damit war die wirkliche Sensation entzündet. Als im Herbst die neue Ueberquerung, verbunden mit nervenaufpeitschenden Kunststücken angefügt wurde, fand sich die doppelte Zuschauermenge ein wie das erste Mal. Aber nun plötzlich meldete sich die Konkurrenz. Ein Landsmann Blondins, sein einstiger Schüler, trat auf und gab an, ein noch schwierigeres Kunststück ausführen zu wollen, und zwar wollte er einen andern Wasserfall in der Nähe des Niagara überschreiten und dabei noch einen andern Menschen auf dem Rücken tragen. Blondin wollte sich nicht in den Schatten stellen lassen, nachdem er nun die Augen der ganzen Welt auf sich gezogen hatte.

Er erbot sich, jeden, der es wünschte, auf seinem Rücken über den Niagara zu tragen.

Ja, er bot sogar eine größere Geldsumme dem, der sich ihm anvertrauen wollte. Es meldeten sich verschiedene Bewerber, aber wenn sie an Ort und Stelle angelangt waren und die Situation übersehen, schreckten sie zurück und ergriffen die Flucht. Es schien wirklich, als wollte sich keiner finden, der mit Blondin gemeinsame Sache machte. Schließlich aber kam doch ein junger Amerikaner, ein gewisser Harry Colcord, der Blondins Mut und Tatkraft begeistert verehrte und sich von ihm über den Wasserfall tragen lassen wollte. Er bekam genaue Vorschriften; die erste Bedingung war, daß er ganz still sitzen mußte und nie, was auch geschehen mochte, den Versuch machen durfte, selber balancieren zu wollen. Der Zeitpunkt wurde festgesetzt, und nun geschah etwas sehr Merkwürdiges. Mehr als dreihunderttausend Menschen versammelten sich an dem festgesetzten Tage, und als Blondin nun wirklich mit einem Mann auf dem Rücken auf dem Kabel erschien, herrschte lautlose Stille in der ungeheuren Zuschauermenge. Colcord selber hat einen kurzen Bericht über seine Eindrücke während dieses Ganges hinterlassen: „Das Aufregendste bei dem ganzen Marsch war, siebenmal unterwegs abzusteigen und auszuruhen, wie Blondin mich unterwies. Er hatte die Stange in acht Stappen eingeteilt, und bei jedem Ruhepunkt mußte ich langsam von seinem Rücken heruntergleiten, das Seil unter meinen Füßen suchen und dann vollkommen still stehen, bis Blondin sich ausgeruht hatte und mir befehl, meinen Platz auf seinem Rücken wieder einzunehmen. Aber das Ganze ging gut, Etappe für Etappe, bis wir an den mittleren Teil gelangten. Hier woll-

ten wir haltmachen, um uns vor dem Betreten des gefährlichen Teils der ganzen Bahn auszuruhen,

als plötzlich eine der vier Stützeisen des Mittelteils zerbrach, so daß Blondin und ich wie auf einer Schaukel erst dreißig Meter in die Höhe, dann dreißig Meter in die Tiefe geschleudert wurden.

Blondin muß bei dem, was er nun tat, vollkommen intuitiv gehandelt haben, und von mir selber weiß ich nur, daß ich still wie eine Leiche auf Blondins Rücken saß. Nun begann Blondin zu laufen, während seine Balancestange wie eine Windmühle in der Luft freiste; ich fühlte mit meinen Händen, wie der Schweiß aus Blondins Körper hervorströmte, wie sein ganzes Tritot in kurzer Zeit vollkommen durchnäßt war, und wie jeder Muskel seines Körpers zitterte. Es waren unheimliche Sekunden, und ich mußte glauben, daß wir beide dem Tode verfallen waren. Als ich wieder imstande war, unsere Bewegungen zu unterscheiden, war Blondin bis zur nächsten Abtheilung gelangt und verlangsamte die Gangart. Aber hier muß ich unbewußt einige Bewegungen gemacht haben, denn ich erinnere mich, daß Blondin mir zurief: „Sich still, Harry, oder ich muß dich abheben!“ Ich sah ein, daß die Gefahr noch nicht überstanden war, und fühlte, daß Blondin, um das Gleichgewicht halten zu können, gezwungen war, sich wieder in Lauffahrt zu setzen. Nachdem aber noch ein Abschnitt des Weges zurückgelegt war, hatte Blondin Gleichgewicht und Ruhe wieder erlangt und ich mußte absteigen, um die verabschiedete Pause zu machen. Einige Minuten später erreichten wir das entgegengesetzte Ufer, ohne weiteres Mißgeschick, aber nachdem wir die aufregenden Sekunden unseres Lebens durchgemacht hatten.

Blondins Kaltblütigkeit und einzigartige Geschicklichkeit hatten ihm und mir das Leben gerettet.

Von den dreihunderttausend Zuschauern merkten manche überhaupt nicht, daß ein Stützeisen gerissen war, sondern sie hielten den plötzlichen Lauffahrt Blondins für ein neues Kunststück. Es wird angenommen, daß dies Zerreißen der Seile nicht ganz zufällig eingetreten ist. Da die Wetten um Gelingen und Nichtgelingen um große Summen gingen, ist die Annahme nicht ganz von der Hand zu weisen, daß einer, der an dem Nichtgelingen besonderes Interesse hatte, hier in aller Heimlichkeit ein Attentat verübt hat. Glücklicherweise blieb das Substrat ohne schlimme Folgen.

Es ist für die beiden Männer, die diesen gefährlichen Weg gemeinsam gemacht haben, bezeichnend, daß sie ihn bei einer späteren Gelegenheit noch einmal wiederholt haben, diesmal aber ohne jeden Zwischenfall. Schließlich aber wagte der tollkühne Blondin sogar noch das Unternehmen, auf Stelzen über den Niagara zu gehen. Damit beschloß er seine Laufbahn.

Wie wäre dieser Mann in unserer für Kühnheit empfänglichen Zeit gefeiert, geehrt und belohnt worden! Seine Mitwelt hatte nur Vergessen und das Armenhaus für ihn.

E. Wölfer.

Was mancher nicht weiß

Schokolade ist seit vierhundert Jahren in Europa bekannt; damals kamen die ersten Nachrichten darüber aus Mexiko, der ursprünglichen Heimat des Kakaobaumes. Dort wurden seine Früchte schon seit mindestens tausend Jahren von den Eingeborenen benutzt, und zwar nicht nur als Nahrungsmittel, sondern auch als gangbare Münze; in Kakaobohnen wurden zum Beispiel stets alle Tribute entrichtet. Cortez fand demgemäß bei Montezuma ein ungeheures Kakaolager von 2½ Millionen Pfund Kakaobohnen. Uebrigens hat sich der Gebrauch der Kakaobohne als Münze bis zu Humboldts Zeiten erhalten, der diese Sitte noch in Costa Rica antraf. Wenn die Kakaobohnen als Nahrungsmittel benutzt wurden, wurden sie geröstet, geschält und gestoßen und dann mit kaltem Wasser angerührt; das entstandene Getränk nannte man Chotalati. In Deutschland wurde die Schokolade durch Bontekoe, den Leibarzt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg eingeführt.

In London hat man in jedem Jahr etwa fünfzig Findelkinder, die von ihren Müttern verlassen sind und um die sich auch später niemals jemand kümmert.

Es ist nicht zu sagen, wie groß die Freude der Mutter war, als er am folgenden Tage nach seiner Geige fragte. Sicherlich wäre er in dem stillen Häuschen vor Langeweile gestorben, hätte er in den ersten Tagen nicht fürsorgliche Arbeit an Geige, Klarinette und Trompete gehabt. Die sah sie aus, als habe sie ihm ein verärgertes Altmännchen aus seinem Kramladen nachgeworfen. Auf den Notenblättern hatten die Mäuse gekaut und die Ränder benagt. Und indem er unten im Stübchen puhte und ölte und stimmte, lachte er und erzählte Schurken von einem Studenten, der neben ihm gearbeitet und immer behauptet hatte, er wolle sich nur mit der Hefe üben, weil er später in Südafrika oder am Nordpol Gold graben wolle. Am Ende könne er auch das Fahrgeld sparen; denn das Gold läge ja bei uns auf der Straße, man müsse nur den rechten Besen finden, um es aufzukehren.

Ob auch niemand der alten Kameraden kam, die Zeit wurde den beiden nicht lang. Und die Mutter freute sich und dachte, er hat alle das Schwere vergessen. Arbeit muß er nur haben, und Arbeit will er auch haben. Nach Arbeit reißt er die Augen auf. Von Herzen lustige Leute schafften gern. Der Student hatte auch alle Tage gesagt, wenn man sonst zu tun habe, daß man sich selbst nicht fühle, gar nicht merke, daß man auf der Welt ist, dann sei man glücklich. Jetzt denke er nicht an seine Bücher, nicht an Vorlesung und Seminar, dafür nachher aber auch nicht an die herrliche Lehnpatzerei. Jetzt rauche er nicht und trinke keinen Tropfen Alkohol; aber wenn er sein erstes Examen glücklich bestanden habe, wolle er zwei Tage saufen, daß die Elbe dampft.

Sie waren in Wallen schon in der Kartoffelernte und brauchten Leute. Den Babbenheimer holte niemand. Die armen Weiblein von Michelsberg und Wattenheim waren ja auch billiger. Die Steffenwaise hörte sich auch heimlich für ihren Lud um. So schlechte Zeiten habe es seit Menschengedenken nicht gegeben. Für die nächsten Wochen wußte der Bürgermeister auch nichts für ihn. Im November freilich würde die Landstraße durch die Niedereau neu eingedeckt, die Fuhrer seien schon bestellt und dann würde das Zerklünnern der Steine verakkordiert. Da könne er ja dabei sein. Die Hungerigen werden dabei wie gewöhnlich die Löhne drücken.

Mutter und Sohn merkten die große Zurückhaltung, die in den Abfagen lag.

„Man tät's ja gern; aber —“

„Vielleicht in 'n paar Wochen?“

(Fortsetzung folgt)

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

35 Fortsetzung

Endlich kam sie zur Ruhe, führte ihn an das Kopfende des Bettes, brückte ihn in den Lehnstuhl und eilte hinaus. Was wird der arme Junge für einen Hunger haben, denkt sie. Drei Stunden über die Berge. Daß sie nicht gleich daran gedacht hatte. Nun aber ordnete sie den Tisch wie an einem Feiertag, brachte ihr bestes Geschirr, rückte den Blumenstrauß in das beste Licht und sprach ihm mütterlich zu.

So eine Suppe hatte er in der Stadt nicht bekommen, vom Gefängnis gar nicht zu reden. Erdarbeiter können nicht wie Stadträte, Geschäftsreisende oder Bauernführer im Hotel zu Mittag speisen.

Vor dreißig Pfennig im Wohlsehrtshaus um am Abend vor 'n Große Käs um ei trocke Brot. Gelpart hab ich mer auch was.“

Die Mutter fragte und fragte nach jeder Kleinigkeit, wer ihm gewaschen, wer ihm die Hosen geschnitten, wo er die Sonntage zugebracht habe. Was er ihr in den Briefen geschrieben hatte, das war ihr lange nicht genug. Sie wollte alles so genau wissen, als ob sie selbst jünger gewesen sei. Mit ihrem inneren Auge wollte sie es lüdenlos sehen.

Glück, meint er, habe er gehabt. Vom Gefängnis stracks in die Fabrik und dann wieder zum Kanalbau. Freilich war das schwere Arbeit; aber schon nach einigen Tagen war das Muskeljieber vorbei. Bei einem armen Uhrmacher hatte er im Hinterstübchen gewohnt und an den Sonntagen gearbeitet. Von einem sozialdemokratischen Lehrer, der in demselben Haus wohnte, hatte er Bücher und allabendlich das „Volksblatt“ bekommen. Und ganz merkwürdig sei es gewesen, daß er nach Bier und Tabak kein Verlangen gehabt habe.

Die Mutter hörte ihm aufmerksam zu, lächelt in stiller Zerknirschtheit, läßt ihre Augen Augen ausleuchten, spielt mit den zerarbeiteten Fingern und mag nicht vom Stuhle aufstehen. Endlich holt sie doch Pfeife, Tabak und die Flasche Zwischwasser. „Aber Mutter!“

Die Pfeife ließ er unberührt; aber ein Würfelstein nahm er. Wie er sich die Zeit her gefühlt habe?

„An das erst denkt mer net mehr. Wfui Deiwel, Umhofertal! Über an das Feuer.“

Sie sprudelte es hastig hervor.

„Kommt Zeit, Mutter, kommt Kat.“

„An was willst d' kaffe hier?“

„Was mer uf die Gabel kommt.“

„Sie wolle d'r helfe, Lud.“

„Wer?“

„D'r Borgermeister un d'r Parr'r.“

„Glaubejt d' das dann?“

Von der Straße her kam Getrappel. Ein Hund bellte; ein Flug Tauben strichelnd.

Der Babbenheimer ging an das Fenster, öffnete die Flügel und schaute sich hinaus.

Ein Trupp Schuljungen kam vor das Häuschen.

Leider waren ihre Hoffnungen, Wünsche und Gedanken wegen einer langatmigen Schultreue nur Gedanken, Wünsche und Hoffnungen geblieben. Sehen wollten sie ihn aber doch. Ob er einen weißen Kittel anhatte? Ob er wirklich eine alte Soldatenkappe ohne Landeszeichen auf seinem rasierten Kopfe habe?

Und nun sah er aus wie früher und lachte sie sogar an.

„Wo hin?“ fragte er lustig.

„M'r wollte wisse, ob d' dei Trompet noch hast?“

„Ei, naderlich.“

Und da trollten sie mit verlegenen Blicken ab.

„Die Mutter hat uf 'm Kochlöffel gepiffelt!“

Hinter seinem Rücken fragt die Mutter etwas zaghaft: „Was wollte die?“

Er wandte sich mit einem bitteren Lächeln um und sagte:

„Ei, ich glaub, die wollte mich sehe? Gott, wie so Kinner sei.“

Der Mutter hatte es doch weh getan. Sie steht noch eine Weile still. Dann fängt sie an abzukurzen. Ganz in tiefen Gedanken geht sie zwischen Stube und Küche hin und her, eilig, als ob sie Angst habe, das Blut gerinne sonst in ihren alten Adern.

In der Küche plätscht Wasser. Nicht lange danach klirr Geschirr. Nun knarrt wieder die Stubentür. Die Steffenwaise setzt sich in den Lehnstuhl, faltet die Hände in ihren Schoß und parirt nach ihrem Lud. Sie hat noch so viel zu fragen. Nun dreht er sich um und steht sie mit heißen Augen an. Sie streckt ihm beide Hände hin. Er nimmt eine und küßt sie.

Das ist lange her, daß er bei seinem Mütterchen saß.

Heute hocht er bis zum Abendläuten bei ihr.

Heißwecken

das beliebte Gebäck der Fastnachtzeit

Stück 5 Pfg.

Hergestellt aus besten Rohmaterialien. 1824
Vorzüglich in Qualität.

In unseren sämtlichen Warenabgabestellen und
Backwarenläden zu haben,
Warenabgabe nur an Mitglieder!



Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Färberei Reimers & Co.

Fernspr. 21 824

Siedlergrube 50
Hohlmarkt 17
Königstraße 59

färbt
reinigt
plissiert
alles

Bekanntmachung

Wir eröffnen morgen Donnerstag, 12. Febr. ein
Spezialgeschäft für feinste Aachener Qualitäts-

Herrenstoffe

Sie können uns Ihr volles Vertrauen schenken.
Wir kaufen sämtliche Stoffe direkt ab Fabrik
gegen bar, der Zwischenhandel scheidet bei
uns vollständig aus. Deshalb können wir Sie
gut und preiswert bedienen. Besichtigen Sie
bitte unsere Schaufenster.

Hinke, Huxstr. 71

Spezialgeschäft für feinste
Aachener Qualitäts-Herrenstoffe

Speck und Wurst billiger!

Leberwurst . . . Pfd. 0.88
Kotwurst . . . Pfd. 0.84
Sülze . . . Pfd. 1.00
gef. Schinken 1/4 Pfd. 0.49
ger. Mettwurst Pfd 1.20
durch. hies. Speck Pfd 1.10
jetter hies. Speck Pfd. 0.90

Hofstoder Butterhandlung

Schmerzlose Tötung von Tieren

durch den Tierärztverein jeden Donners-
tag Adlerstraße 14 (Holeingang). Dort
sind Katzen und Hunde Donnerstags zwischen
10 u. 11 Uhr einzuliefern. Auskunft erteilen:
Frau Freund, Moltkeplatz 10a, F. 27819
Fräul. Büld, Mengstraße 24, Fernr. 27169
Frau Meyer, Unterstraße 110.

Gute Schuhreparaturen

Karl Obst

Am Brink 11 b Sulekstraße 14

Öffentliche Versteigerung

Am 13. d. Mts. ab vorm. 9 Uhr, sollen
in der Versteigerungshalle des Gerichts-
hauses folgende Gegenstände versteigert
werden:

Radioapparate und Zubehör, 1 wert-
volle Scheibenmaschine, 1 Schreibmaschine,
1 Schreibzentralfasse, 1 Trittnäh-
maschine, 1 Nat. Registrierkasse für
5 Rollen, 1 Opera-Schnellwaage,
Band- und Tischuhren, 1 Grammoph-
phon mit 23 Platten, Klavier, 1 Eis-
schonkvorator, 1 Eisschrank, 1 Heizjonne,
1 gr. Partie Weizenpulver, elektr. Tisch-
lampe, Antenne, 1 Tisch, 1 Ständer,
Kristallglas, 1 Ständer, 1 Büfett,
Chaiselongue, Sofa, Schreib-, Laden-,
Spieltische, 1 Fass Teeröl, 1 D. Da-
men- und Herrenpantoffeln, 1 Winter-
joppe, 8 Paar Damenwinterhochschuhe;
ferner, nachmittags 1 Uhr, beim Güter-
bahnhof

1 Motorengehäuse mit 2 Schwun-
rädern für einen Akerbulldogg Marke
Om.

Sammelpunkt der Käufer bei der Bahn-
meisterei, Ecke Schützenstraße. (15-18
Uhr)

Böttcher, Gerichtsvollzieher.

Friedrich Ebert-Hof

Hinter Allg. Krankenhaus
Sonnabend, d. 14. Februar

Gr. Preis-Maskerade

Eintritt frei!

Kinderbetten
weiß mit Gitter
v. 14.- bis 65.-
Gr. Betten
v. 11.75 b. 75.-
Gehrud. Heft
Unterkr. 111/112
1. Stock, kein Lad.
b. d. Holzentor

Rosofest

in Tafeln . . . 45
Margarine . . . 45
Auslandseier
frische, feine Kalteier
10 Stück 75

Schweinebäcken

geräuchert 2 90
Sauerlobl 2 15
Salzgurken Stk 10
Salzhering 10 St 55
Anchovis 45

Trosiener

Mühlentstr. 87 T. 23815

300 Ringe

am
Lager
333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an
Gravierung gratis
Moderne Ohringe
Bestecke
500 Silber 90 versilb.

H. Schultz,

Uhrmacher, jetzt
obere Fleischhauerstr.
Nr. 12

Arb. Rad- u. Kraftfahrer- Bund „Solidarität“

Ortsgruppe Fackenburg

Großer Maskenball

am Sonnabend, dem 14. Februar
im Lokale des
Gen. Lampe in Fackenburg

Maskenzug um 8 15 Uhr, von 7-8 1/2 Uhr
auftr. d. humoristisch. Pierrotsgruppe
Kaffeeöffnung 6 1/2 Uhr. Ende ??
Es ladet ein Der Festausschuss

Wohltätigkeitskonzert der Kapelle der Ordnungspolizei

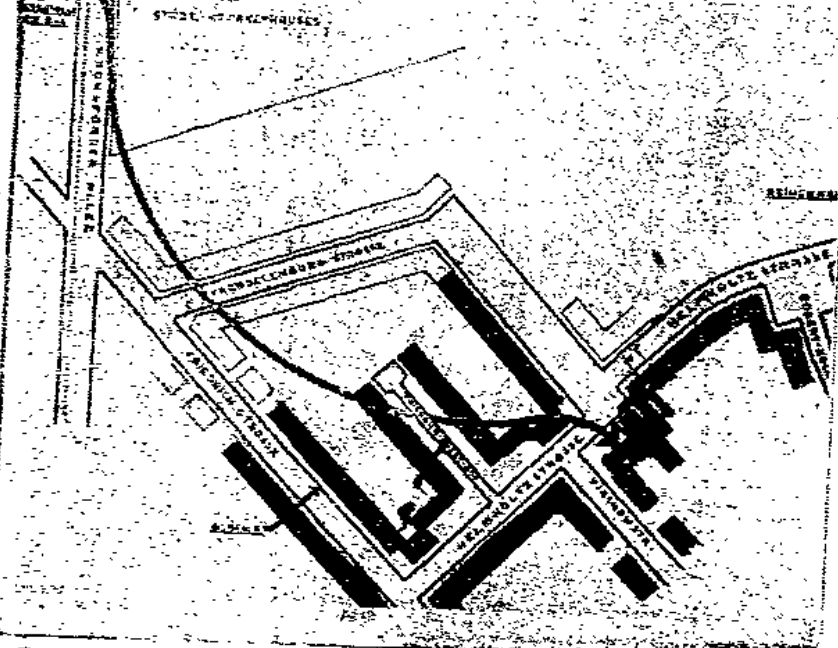
Militärmusik
am Freitag, dem 13. Februar 1931, 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Leitung: Hauptwachmeister Harden
Eintritt 0,50 RM. einschl. Programm
Kein Garderobenabgabewang!

Der Reinertrag aus dem Konzert wird dem
Wohlfahrtsamt zum Zwecke der Gewährung
von Konfirmations-Beihilfen zur Verfügung
gestellt.

Karten sind zu haben: Auf sämtlichen
Polizeiwachen, im Gewerkschaftshaus,
im Zigarrengeschäft Buse, Breite Straße,
bei Hul Ziehe, Wahnstr. und an der
Abendkasse. Kassenöffnung 19 Uhr.

Wo ist am Sonnabend Maskenball?



In der Gaststätte „Friedrich-Ebert-Hof“



Spielkarte

gut und billig
Wullenwever
Buchhandlung
Johannisstraße 4

Reichsverband d. Berufskraftfahr- er im Gesamtverband

Am Freitag, d. 13.
Febr., abends 8 Uhr
findet im Restaurant
von Karl Schlüter
Bedergrube 57, d.
im Monat Februar
tägliche

Mitglieder- Versammlung der Kraftfahrer

Tagungs-Ordnung

1. Tätigkeitsbericht d.
Sektionsleitung.
2. Wichtige Berufsange-
legenheiten.
3. Bericht über den
Zustand der
ermartet
Die Ortsverwaltung

Stadttheater

Lübeck

Mittwoch 20 Uhr:
Der Jdiot. Einmal.
Gastspiel Alexand.
Moultin Ensemble
(Mittwoch-Abonn.)
Gutscheine unguilt.
Ende 22.30 Uhr

Donnerstag, 19. 30 Uhr
Zannhäuser
Oper.

Einmaliges Gast-
spiel Hans Stahl
vom Stadttheater
Hamburg.

Freitag, 20 Uhr:
Troilus und
Cressida

Trauerspiel
Sonnabend, 15 Uhr
Dornröschen
Geistl. Vorstell.

Sonnabend, 20 Uhr:
Die Bräute
Schauspiel

Aus Handel und Handwerk

Akkumulatoren

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Auto-Reparaturen

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Banken

Bank-Abteilung der Königstraße 108
Gemein. Arbeits-Genossenschaft

Dachdeckerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Finken-Alee 43

Eisenwaren

Suhr & Heick, am Klängenberg

Farben - Lacke

Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Glaserarbeiten

Louis Reiß, Mittelstraße 14
Fernsprecher 29 228

Haus- u. Küchengeräte

Suhr & Heick, am Klängenberg

Linoleum

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Marmor

J. E. Rother (Marmor-Rother)
Marmorwerk und Dreherei - Fernruf 29610 -
Auf der Wallhalbinsel - Bei der Drehbrücke

Malerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Möbelschleiferarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Finken-Alee 43

Photo-Atelier

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königstr.
Mod. Bildnisse - Grupp.-Autn.

Radio

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Schleiferei

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Schlosserarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Stahlwaren

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten

A. Graffitti, An der Mauer 84
Fernsprecher 24254

Zimmererarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Der Fetzen Tüch . . . !

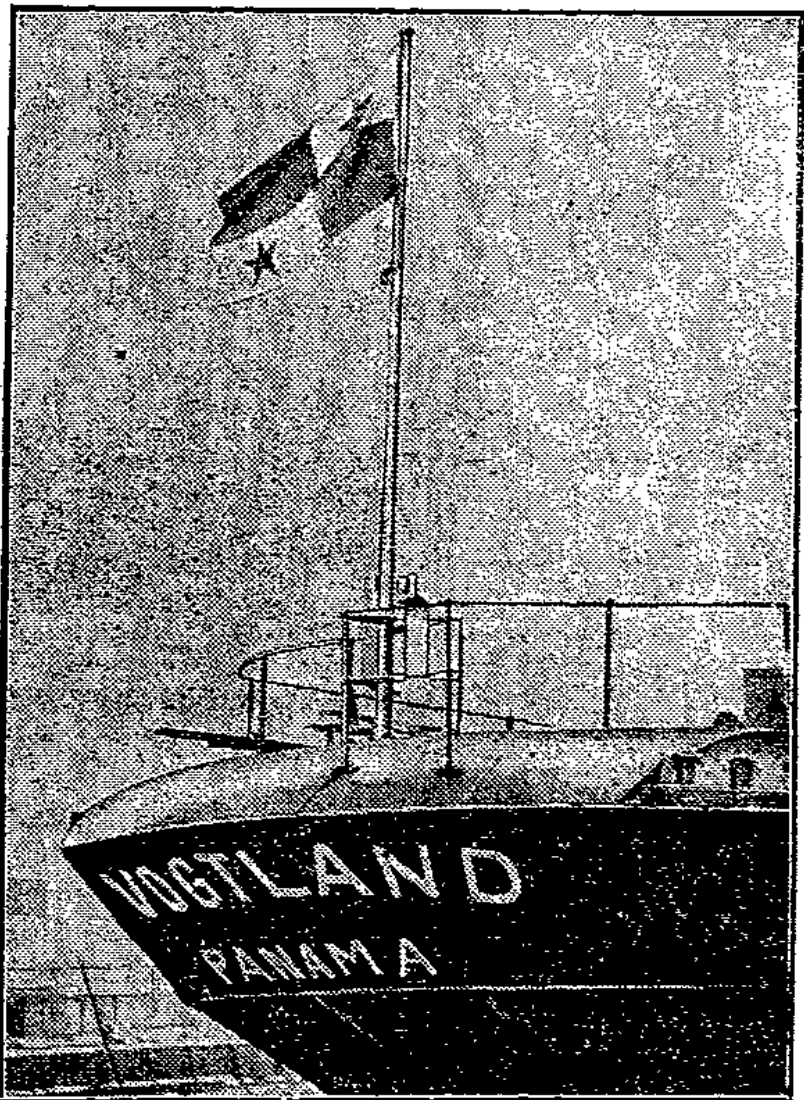
Sie schämen sich der deutschen Farben - Flaggenwechsel nennt das Reederkapital Romantik

Zu dem Hamburger Flaggenkandal der Reederei Bogemann, die eins ihrer Schiffe unter der Panamaflagge segeln läßt, nimmt die Reichsregierung in einer Erklärung Stellung, in der es heißt: „Rom nationaler Standpunkt ist es nicht nur bedauerlich, sondern auch schärfstens zu verurteilen, daß eine Hamburger Reederei diesen Schritt vorgenommen hat, um sich der deutschen Steuer- und Sozialgesetzgebung zu entziehen. Völkerrechtlich liegen die Dinge so, daß die Staaten Panama und Deutschland ihre Flaggen anerkennen, sofern ein amtlicher Ausweis über die Führung der Flagge beigebracht wird. Das Reichsverkehrsministerium wird feststellen, ob das Schiff „Vogelnd“ einen gültigen Flaggenausweis von Panama hat und ob es aus dem deutschen Seeschiffsregister ausgelöscht ist. Mit der Unterstellung des Schiffes unter die Flagge von Panama hört die Geltung deutschen Rechts auf dem Schiffe auf.“

Die Blätter besprechen weiter den nationalen Panamaskandal.

Das „Hamburger Echo“ schreibt:

Wie wir jetzt hören, versucht die Reederei Bogemann ihr Vorgehen mit sehr fadenscheinigen Gründen zu entschuldigen. Die deutschen Reedereien — so erklärt sie nach einer durch die bürgerliche Presse gegangenen Meldung —, insbesondere die kleinen Transporeedereien, könnten nicht mehr rationell arbeiten, und



Die deutsche Flagge gestrichen! Panamas Hoheitszeichen am Heck.

zwar nicht nur infolge der schlechten Frachtraten, sondern hauptsächlich wegen der übermäßigen Belastung mit sozialen Abgaben und Steuern. Es sei der Reederei deshalb nichts anderes übrig geblieben, als ihre Schiffe aufzulegen, oder zur Selbsthilfe zu greifen. Die Reederei gibt selbst zu, daß es ihr durch diese Maßnahme gelingen werde, eine Kürzung der Löhne um 25 Prozent bei den höheren Chargen und um 15 Prozent bei den übrigen durchzuführen. Die Reederei werde ihr zweites Schiff, den Dampfer

„Vogesen“, ebenfalls unter Panamas Flagge stellen, da der Staat Panama in dieser Beziehung entgegenkommen leiste.

Die Reederei hat also mit fast zynischer Offenheit zugegeben, was die Triebfeder ihres unwürdigen Handelns war. Dabei sollen die Inhaber der Reederei, wie uns mitgeteilt wird, rechtsradikalen Kreisen angehören. Man sieht



Stolz weht die Flagge schwarz, weiß, rot, solange es nichts kostet

hier deutlich, wie hoch die nationale Würde dieser Kreise zu bewerten ist. Es ist damit zu rechnen, daß diese Angelegenheit noch weitere Kreise ziehen wird.

Ganz entschieden muß schon heute gegen die von andern Schiffsahrtkreisen verbreitete Auffassung Stellung genommen werden, daß es sich hier um einen Verzweigungsschritt der deutschen Schiffsahrt schlechthin handelt. Auffällig ist, daß der Verband deutscher Reeder bis jetzt noch keine offizielle Verlautbarung herausgebracht hat. Man wird daher wohl ungefahr das Richtige treffen, wenn man behauptet, das Vorgehen der Reederei Bogemann ist Ausdruck des Interessenkampfes der Kleinreedereien gegen die Großreedereien.

Wie überall im kapitalistischen Wirtschaftsleben, macht sich auch in der Schiffsahrt die Tendenz zum Großbetrieb bemerkbar. Die Kleinreedereien wehren sich hartnäckig, sie wollen ihre Existenz behaupten; das soll aber, wie der Fall Bogemann zeigt, auf Kosten der Seeleute gehen. Wie wir weiter hören, hat die Mannschaft des Dampfers „Vogelnd“ bis auf den ersten Ingenieur das Schiff verlassen.

Die „Hamburger Nachrichten“, das „Bismarck-Blatt“ sprechen von einer „Flucht aus der deutschen Steuerzwangsbürg“, die, wenn man von den „romantischen Vorgängen des Flaggenwechsels“ abhebt, kaum etwas anderes darstellt als die Kapitalflucht.

Nach Blättermeldungen aus Düsseldorf sollen auch einige Reedereien der Rheinschiffsahrt die Absicht haben, ihre Schiffe an holländische Reedereien zu vermieten. Das Personal soll dann zu den geringeren holländischen Tarifen beschäftigt werden.

Drittes Sinfonie-Konzert

des Vereins der Musikfreunde mit dem Städtischen Orchester

Nicht weniger als drei Erstaufführungen fanden an diesem Abend statt, der von vielen aus dem Kreise der ständigen Hörer gemieden wurde. Vielleicht wegen der angekündigten und vorhergesagten Neuheiten, wahrscheinlich aber aus anderen Gründen. Wenn namhafte und gefeierte Künstler ihre Kunst lieber in geschlossenen Zirkeln ausüben als öffentlich, so mag man darüber denken, wie man will. Irgendwelche Motive werden schon vorhanden sein. Wenn allerdings durch derartige Konzerte Veranstaltungen wie die Sinfoniekonzerte des Vereins der Musikfreunde so stark und so nachteilig beeinflusst werden können — wie es nach dem Urteil Kundiger geschehen ist —, dann erscheint das zum mindesten sehr betrüblich und bedenklich. Allen denen wenigstens, denen das heimische Musikleben und seine Erhaltung und Entfaltung am Herzen liegen, allen denen, die in der Vorbereitung der Konzerte ein nicht gerade erfreuliches Zeichnen sehen. Angesichts des spärlich besetzten Delta-Saales kann wirklich nicht von Spannung oder von Interesse die Rede sein, sondern nur von Gleichgültigkeit. Und die Einzige, die Lotte Leonard, die bekannte Konzertsängerin und Hans Gál, der erfolgreiche Komponist, gewonnen haben, sind alles andere als vorteilhaft und erhebend.

Lotte Leonard hatte ihre reife Künstlerische einer Kantate für Sopran, Streichorchester und Continuo von Telemann gewidmet. Sie sang das Werk mit feinsten Einfühlung, sie ließ durch ihre große Kunst des Vortrags zu tönendem Leben erstehen, was Jahrhunderte nicht erklingen ist, sie rief mit, erwärmte, begeisterte. Sie setzte sich mit ganzer Hingabe ein für die wirklich frische und lebenskräftige Musik Telemanns und siegte. Die Kantate entstammt dem Oratorium „Jno“. Georg Philipp Telemann, dessen Name zu seinen Lebzeiten den Bach weit überstrahlte, wurde 1721 Stadt- und Johanneums Kantor in Hamburg. Für die Hamburger Oper schrieb er etwa 40 Werke, in denen starke französische Einflüsse nicht zu verkennen sind. Sein Wirken in unserer Schwesterstadt hat Eittard in seiner „Geschichte des Musik- und Konzertwesens in Hamburg“ gewürdigt.

In den 5 sinfonischen Fragmenten „La Cimarosiana“ kam ein anderer, nahezu vergessener Komponist zu Worte. Cimarosa wurde nur noch genannt als der Schöpfer der Oper „Die heimliche Ehe“, die — wie verichert wird — unser Stadttheater im Laufe dieser Spielzeit als Erstaufführung bringen will. Die sinfonischen Fragmente dieses Zeitgenossen Mozarts sind interessant. Leichte, unbeschwerter Oberflächennmusik, die nur im dritten Stück etwas in die Tiefe geht — nicht gar zu weit —, die man gern hört und leicht behält. Francesco Malipiero hat die Fragmente für Orchester neu bearbeitet. Wie weit sein Verdienst um die Wiederbelebung und Neugestaltung der graziosen, leicht hingeworfenen Kokomusik geht, läßt sich nach dem Eindruck nicht feststellen. Immerhin erscheint es gewagt, ihn gewissermaßen als Komponisten zu feiern.

Hans Gál (1890 in Brün geboren) lebt augenblicklich in Mainz als Direktor der Hochschule für Musik. Er schrieb komische Opern, Orchester- und Kammermusikwerke, Klavierstücke, Lieder und Gesänge für Chor, durch die er leistungsfähigen Vereinigungen wohl zuerst bekannt wurde. Genannt seien vor allem drei Gesänge für Männerchor und Klavier oder Orchester („Mitternacht“, „Wegrast“, „Der Tod“) und drei Lieder für Frauenchor und Klavier. In seiner Sinfonietta, Op. 30, zeigt er sich als Komponist von großem, gediegenen Können. Das Werk ist breit angelegt, die Sprache durchaus originell, von starker, eigener Prägung. Experimenten allerdings geht Gál aus dem Wege. Er verleugnet — im Largo tritt das deutlich hervor — seine romantische Herkunft nicht. Das spricht für ihn. Denn es ist viel schwerer, als Romantiker — wie Gál es tut — Eigenes in gewählter Form zu sagen, als sich neugierig in Gebärden — wie viele Nach-Romantiker — und zu reden. Schwerer und vielleicht auch undankbarer. Der Komponist wurde am Schluß mehrfach hervorgehoben.

Das Orchester unter Ludwig Lescheritzkys Leitung zeigte sich vor allem in der Telemann-Kantate und in der „Cimarosiana“ — weniger in der Sinfonietta — von seiner besten Seite. Mozarts Es-dur-Sinfonie erfuhr eine etwas summarische — teils akademische, teils flüchtige — Behandlung. Das blieb wie manches andere, zu bedauern. Möglicherweise auch, daß der Versuch nicht ohne Einfluß auf die Leistung war. H. D.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten

findet am Donnerstag, dem 12. und Freitag, den 13. Februar, von 8½—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

Holzarbeiter, seid solidarisch!

Der Tischler-Zinnungsverband Lübeck hat seine Arbeiter wegen Vornahme eines Lohnabbau-Diktates von 8 Prozent unter Vertragsbruch ausgesperrt. Die Betriebe sind gesperrt. Kein Kollege darf in den gesperrten Betrieben in Arbeit treten. Die Ortsverwaltung.

Der Arbeitsmarkt im Bezirk Nordmark

Berichtszeit vom 16. bis 31. Januar

Das Tempo der Verschlechterung der Arbeitsmarktlage hat sich in der Berichtszeit merklich verlangsamt. In mehreren Arbeitsamtsbezirken konnte erstmalig sogar ein leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit festgestellt werden. Diese unter Berücksichtigung des hohen Standes der Arbeitslosigkeit eingetretenen geringfügigen Besserungen geben allerdings zu einer optimistischen Beurteilung der zukünftigen Entwicklung des Arbeitsmarktes keine Veranlassung, zumal die Abgänge an Arbeitsuchenden überwiegend für kurzfristige Beschäftigung erfolgten. Die Zahl der Arbeitsuchenden liegt um 640 (0,2 v. H.) auf 280 828. Stärker als die Zahl der Arbeitsuchenden liegt die der Hauptunterstützungsempfänger. In der Arbeitslosenversicherung betrug der Zugang 4958 (3,6 v. H.), in der Krisenfürsorge 3149 (7,9 v. H.). In beiden Unterstützungsrichtungen erhöhte sich mithin der Stand der Hauptunterstützungsempfänger um 8107 (4,6 v. H.) auf 185 398. Im gesamten Bezirk Nordmark entfielen auf 1000 Einwohner am 31. Januar 1931 48,7 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge. Besonders hoch ist der Belastungsgrad in den Orten Billstedt, Hensburg, Güstrow, Harburg-Wilhelmsburg, Kiel, Lübeck, Neumünster, Parchim, Rostock, Wandsbek, Waren und Wismar.

Die Reifeprüfung bestanden

Nachdem vom 15. bis zum 20. Januar der schriftliche Teil der Reifeprüfung in der Studienanstalt der Erweiterschule abgehalten worden war, fand am Montag, dem 9. Februar, unter dem Vorsitz des Senatstommissars Herrn Landeschulrat Dr. Schwarz die mündliche Prüfung statt. Alle Prüflinge (23)

Voranzeige

Am Freitag, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Große Veranstaltung des Arbeiter-Sportkartells

Wir ersuchen diesen Tag freizuhalten

bestanden die Prüfung, und zwar „mit Auszeichnung“: Eli Art (noch unbestimmt), Hilde Frank (Jugendleiterin) und The Lüchow (Lehrerin). Mit „Gut“: Ilse Behrens (Kinderärztin), Anna Bowier (Volksschullehrerin), Anita Moll (neuere Philologie), Ottilie Gräfin von Reventlow (Kunstgeschichte), Charlotte Köhn (Lehrerin), Elfriede Rottgardt (Volkslieder), Ursula Schulz (neuere Philologie), Ulla Schumacher (Kolonialexplore), Gertha Vogt (Lehrerin), Erika Witt (Apothekerin). Außerdem bestanden: Hildegard Frank (Lehrerin), Ingeborg Gott (Apothekerin), Lotte Heit (Gewerkschafterin), Ida Hirscher (Lehrerin), Elisabeth Jahn (Apothekerin), Gertrud Matthiesen (Apothekerin), Elli Stahl (noch unbestimmt), Käthe Thielbahr (Gewerkschafterin), Gertrud Wiggers (noch unbestimmt), Ingeborg Winkelmann (Korrespondentin).

Der Tierchutzverein hat jetzt seinen Apparat zur Schmerzlösen Tötung von Hunden und Katzen durch Kohlenstoffdioxid in der Hofstraße 31a, im Hof aufgestellt. Fürs erste ist jede Woche ein Tag, und zwar der Donnerstag zur Tötung angelegt, die Tiere müssen zwischen 10 und 11 Uhr vorm. eingeliefert werden. Der Tierchutzverein berechnet die Kosten der Tötung zum Selbstkostenpreis. Er hofft, daß die Bevölkerung von Lübeck und Umgebung von dieser Einrichtung stets Gebrauch machen wird, wenn ein Tier aus irgendeinem Grunde getötet werden soll, da sie so den Tieren, die lange ihre Hausgenossen waren, einen sanfteren, schmerzlosen Tod verschaffen kann. Auf Wunsch werden die Tiere gegen Entlohnung der Kosten abgeholt. Anmeldung und weitere Auskunft bei Frau Freund, Mollteplatz 10a, Fernspr. 27 313, Fraulein Bülk, Mengstraße 24, Fernspr. 27 169, Frau Meyer, Untertrave 110.

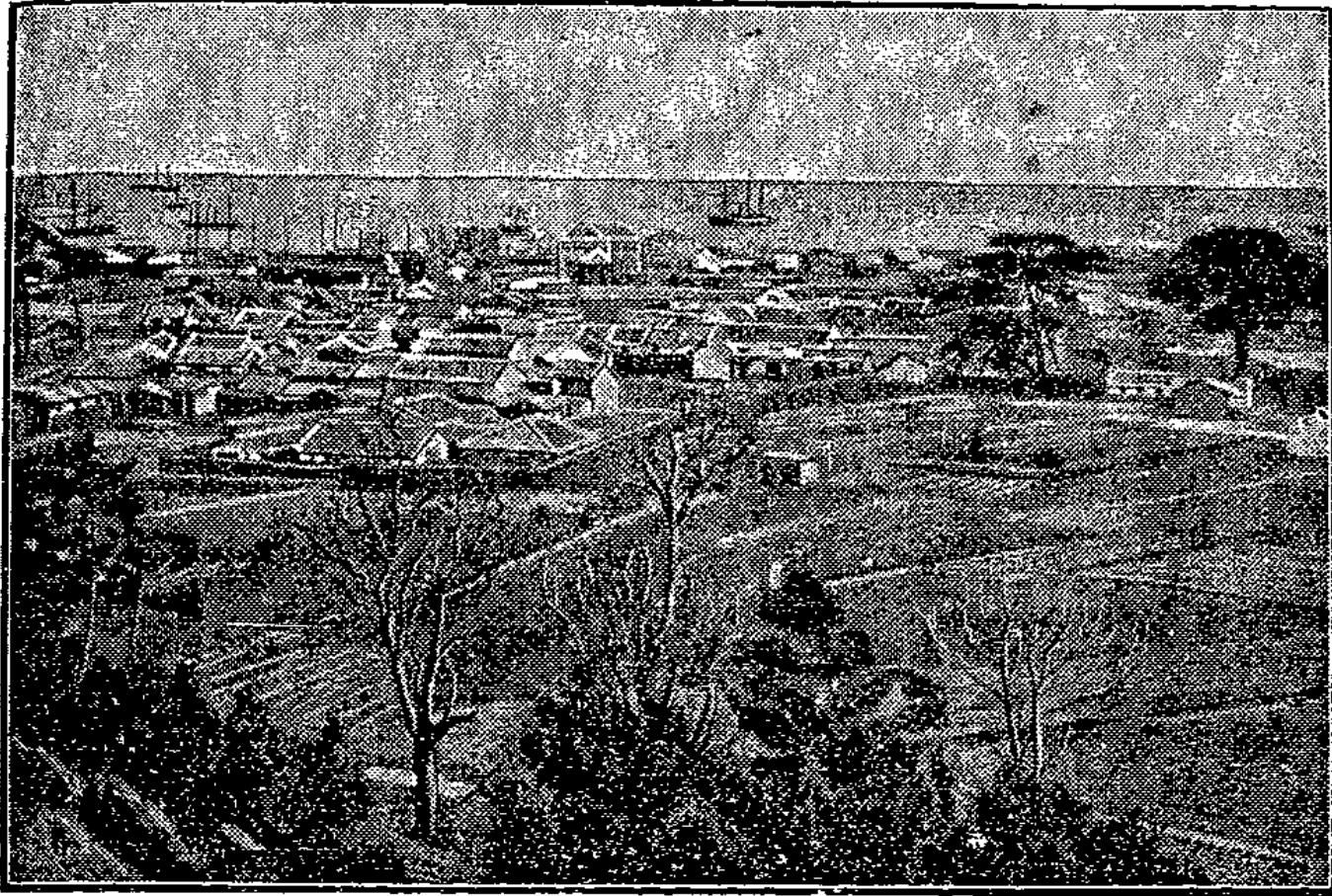
Rolf als Autor. Alexander Woizzi, der am Mittwoch, dem 11. d. Mts., im hiesigen Stadttheater gastiert, hat sein erstes eigenes Drama vollendet. Es behandelt die Anfänge und das Leben Napoleons auf St. Helena. Das Drama, betitelt „Der Gefangene“ wird im März am Deutschen Theater in Berlin mit Werner Krauß in der Titelrolle uraufgeführt.

Stadttheater. Auf das am Donnerstag, dem 12. d. M., stattfindende Gastspiel des Herrn Gröhl vom Stadttheater Hamburg als „Tannhäuser“ wird nochmals hingewiesen. Außerdem singt die Partie des Walter der Vogelweibe Herr Rudolf Dreßmann, das früher beliebte Lied des hiesigen Stadttheaters, und die Partie des „Wolfram von Eschenbach“ erstmalig Herr Otto Rubin. Beginn der Vorstellung 19.30 Uhr.

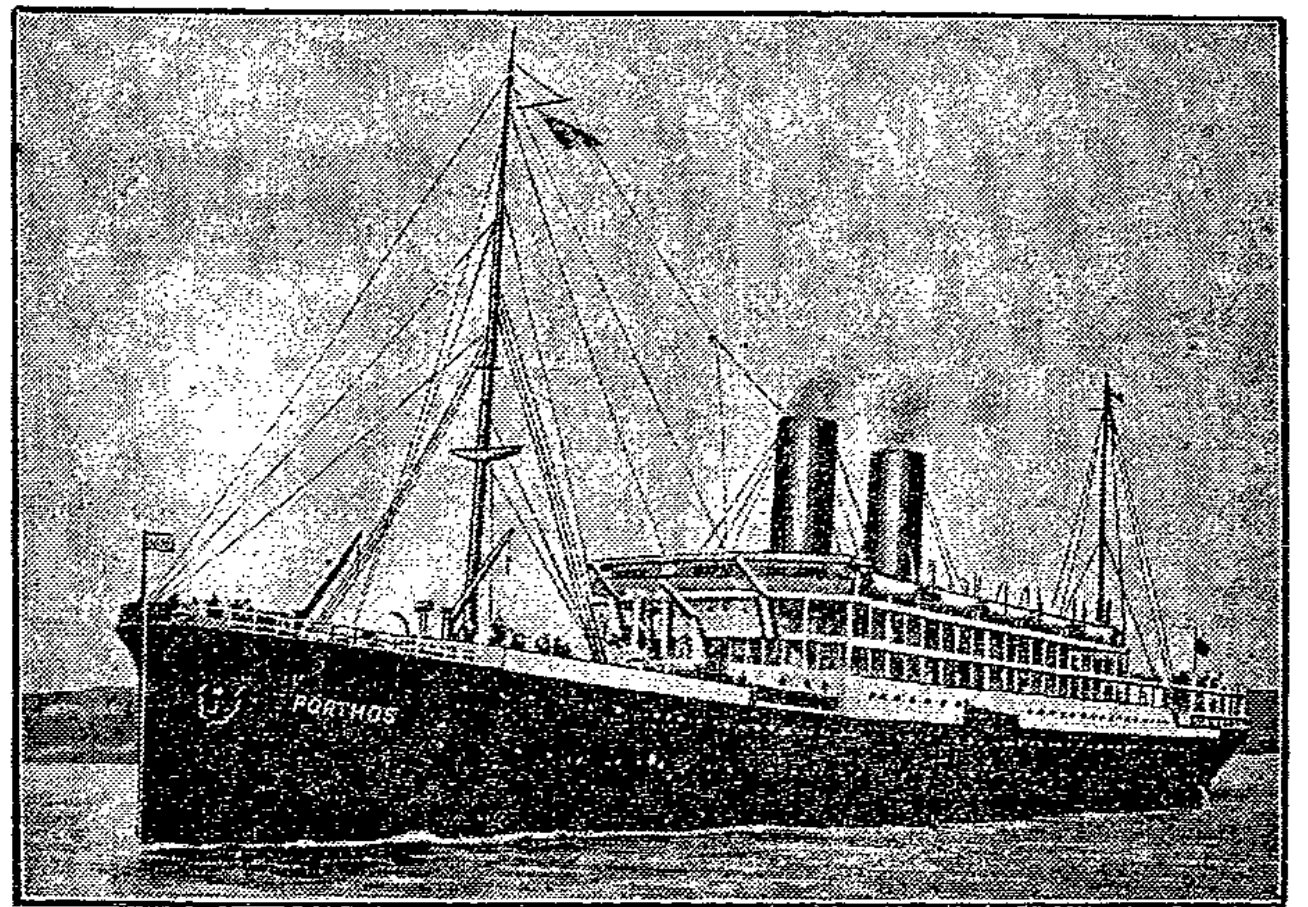
Rund um den Erdball

Schiffskatastrophe in Kobe - 69 Tote!

Im Hafen von Kobe ramnte der französische Passagierdampfer „Porthos“ in dichtem Schneegestöber eine Dampffähre, die — mit 94 Personen an Bord — sofort sank. Da nur 25 Menschen gerettet werden konnten, müssen die übrigen 69 den Tod gefunden haben.



Die Stadt Kobe mit ihrem Hafen



Der französische Passagierdampfer „Porthos“

Zwischen Wolkenkratzern aus Pappkarton

Europas Hollywood im Licht / Wandlungen im Anlitz
der Filmstadt vom ersten Asta-Nielsen-Atelier bis heute

In diesen Tagen geht in Neubabelsberg, der Stadt der deutschen Filmproduktion, ein neuer großer Bahnhof seiner Vollendung entgegen. Im Frühjahr soll das Gebäude, das im Rohbau bereits fertiggestellt ist, dem Verkehr übergeben werden.

Atemlos, ohne Hut und Mantel, eben der Hitze des Baufaals leuchtend entflohen, stürmt der junge Graf die Freitreppe herab. „Ihr nach!“, ruft er ins Auto. Und schon springt der Motor an...

Aber es ist alles vergebens! Dem Verfolger entgegen wirft sich — der Tonmeister. Er verlangt die Atemlosigkeit zwei Töne tiefer und etwas mehr Motorgeräusch. Der Regisseur vermischt einen Boy. Der Regisseur schickt den Boy zurück, weil dessen Hele schlottert. Der junge Graf hat Puder verloren. Der Verwalter des Magazins verschafft eine kleinere Boy-Hose. Der Operateur bemängelt Reflexe am Autosfenster, das Autosfenster wird neu gepulvt, die Nase neu gepudert. Und wieder schließen sich die Türen des Ateliers, entkommen draußen die roten Lampen, die „Achtung, Ruhe, Tonaufnahme!“ verkünden — wieder begibt sich alles auf die Plätze, herrscht atemlose Stille und stürmt: atemlos, ohne Hut und Mantel, eben der Hitze des Baufaals leuchtend entflohen... weiter! Weiter: denn erst viele hunderte solcher Szenen machen einen Film, einen einzigen Film!

Was ist da „Wirklichkeit“, was „Theater“? Hier noch ein kühnbar wüßtes Durcheinander, eine unübertreffliche Unordentlichkeit: dann geht man um eine Ecke und steht vor einem tadellos lauberen, pilstein gezimmerten Boudoir, oder vielmehr vor der Hälfte eines Boudoirs — vor jener Hälfte, die gerade für den Film „Molly geht auf Reisen“ gebraucht wird. Hier diese Dreieratel-Hotelhalle ist von hinten eine mexikanische Fär, — dann stolbert man dreimal über die restlichen Hürden aus dem Tonfilm-Drama „Nur ein Jockey!“ und steht vor einem Feuerturm, der ist von vorn ein ausgebranntes Treppenhaus. Welche Gegenjähfülle in der Arbeitsmelodie! Der Eifer am Werk treibt die seltsamsten Späße. Was Wunder: hier werden jährlich hundert Filme hergestellt.

Das geschieht knapp vor den Toren Berlins. Rasch führt die elektrische Schnellbahn in dieses merkwürdige Land. Die Post nennt es: Neubabelsberg. Der Bahnhof liegt zwar noch mitten im Wald, hat aber mit der gewöhnlichen Umwelt nichts mehr gemein. Er trägt, wenn man so sagen darf, den Stempel des Genialen. Wer hier aus- und einsteigt, sind Künstler oder junge Leute, die „zum Film“ wollen. Denn von hier aus geht es „zum Film!“ Rechter Hand, in ungefähr fünf Minuten.

In jeder deutschen Stadt gibt es ein ruhrendes Herz, ein paar ruinenhafte Häuser im Zentrum — jene romantischen Giebelbauten, mit denen einst die Stadt gegründet wurde. Man läßt sie stehen, aus Pietät und zur Beschäftigung für Fremde. Auch in Neubabelsberg gibt es so etwas. Ein kleines Atelier — 1912 für die ersten deutschen Asta-Nielsen-Filme errichtet — erinnert an die Anfänge dieser Filmstadt. Es stammt aus jener Zeit, in der das „Glashaus“, das Filmatelier, wirklich noch aus Glas war, und gegenüber den steinernen Kolossen, die es heute umgeben, wirkt es wie jene berühmte St. James-Kirche zwischen den Wolkenkratzern des Broadway.

Wo man die riesigen Würfel neuer Tonfilmateliers als großartige Wahrzeichen aufgeführt hat, standen eben noch so manche liebgewordenen Kulissen für Filmaufnahmen im Freien. Manches hat dem Zahn der Zeit getrotzt. Die Burg aus der „Chronik von Grieshaus“ steht heute noch. Neues ist dazu gekommen: es gibt da Straßen aus richtigem echten Asphalt, mit Geschäften, Speichern, Denkmälern — Szenerie, gemacht für ein oder zwei

Filme! Freileitungsfabel ermöglichen die Zuleitung elektrischer Lichtes an jeden beliebigen Platz des Geländes, so daß Aufnahmen im Freien bei jeder Witterung, unabhängig von den natürlichen Lichtquellen, stattfinden können.

Und es begab sich, daß eines Tages, am 25. April 1929, auf einem Teil des Freiaufnahmegeländes Arbeiter mit Spitzhaden und Spaten erschienen. Einige dort noch stehende Straßen aus „Metropolis“, ein Bahnhof und verschiedene französische Lustschlösschen, einst für einen Film errichtet, wankten und brachen unter den Meißeln. Aber aus den Trümmern wuchs ein Werk. Wer damals nach Neubabelsberg fuhr, wurde Zeuge eines imposanten Vorgangs: wie in ununterbrochener Tag- und Nachtschicht, nachts taghell erleuchtet von hunderten gewaltiger Scheinwerfer, vier neue Tonfilmhallen aus der Erde wuchsen. Innerhalb weniger Wochen waren sie fertiggestellt; Blöcke, deren Wucht durch ihre Fensterlosigkeit noch verstärkt wird. Fenster sind verboten in diesen Häusern, da sie nur unerwünschte Geräusche einlassen würden. Lautlos erfolgt die automatische Entlüftung. Die stärksten Gewitter vermochten es nicht, sich mit ihren Donnerschlägen im Innern dieser Gebäude hörbar zu machen. Hier gibt es kein Echo. Hunderte von Lampen, die völlig geräuschlos brennen, wurden bei der Umstellung auf Tonfilm neu beschafft — und wo es selbst gelang, vorhandene Kohlenlampen bis zur Geräuschlosigkeit zu droffeln, waren und sind für diesen Zweck abermals hunderte besonderer Zusatzgeräte nötig.

Auch die schon vorhandenen „stummen“ Ateliers wurden, als über Deutschland der Tonfilm ausbrach, schnellstens und gründlich umgewandelt. So entstanden Ateliers für Spielfilme und für Spezialarbeiten, wie Kultur- und Trübsfilm, Werkstätten zum Ausbau der Apparaturen, Laboratorien, wo ein Stab von In-

genieuren und Mechanikern ständig an der Vervollkommnung der Ton- und Bildaufnahme tätig ist. In 42 Gebäuden wird dieser technische Innenbetrieb abgewickelt. Und in 14 Ateliers wachsen die Filme. 1500 Scheinwerfer flammen auf: Europas Hollywood im Licht! Fünf Millionen Meter Filmband verbraucht jährlich die kleine Kopieranstalt, die man den Produktionsstätten beigeiß, um den Fortgang dieser Produktion unmittelbar nach der Aufnahme kontrollieren zu können. In 21 Kleberäumen reißt sich indessen Streifen an Streifen. Bis schließlich wadere Schmitter die Früchte des Landes bergen: das Negativ, Neubabelsbergs kostbarste Frucht, geboren in der Scheune eines Filmreisors. Das Mikrophon hat seine Ernte gehalten.

Die Kobraschlange!

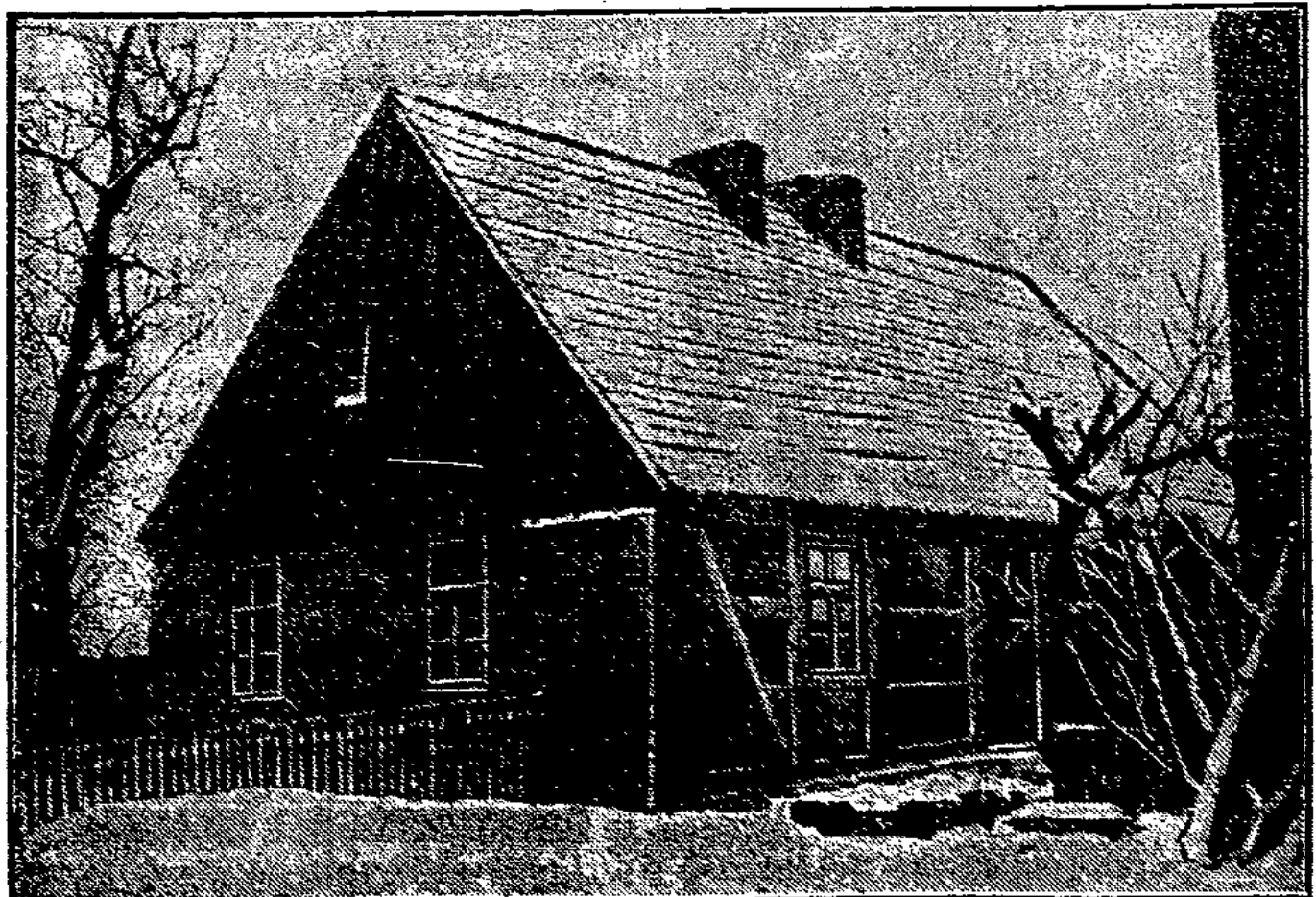
Die Hochzeit ohne Brautpaar

Ein tragisch-dramatischer Vorgang ereignete sich in der Familie des englischen Generals Hardy in Indien. Alle Vorbereitungen zur Trauung der einzigen Tochter des hohen Offiziers mit einem Kapitän der Kolonialarmee waren getroffen. Hochzeitsgäste und Geistliche erwarteten die Ankunft des Brautpaares. Es kam aber nicht. Als man nach den jungen Leuten forschte, ließ plötzlich die Brautmutter einen herzerweichenden Schrei aus. Auf der Gartenveranda, die Hände auf die Tasten des Klaviers gestützt, sah die Braut starr und regungslos. Ihr zukünftiger Gatte lag am Boden. Beide waren tot. Die Nachforschungen ergaben, daß das Paar von zwei Kobraschlangen gebissen worden war, die durch ihren Biß in wenigen Augenblicken Braut und Bräutigam töteten.

Selbstmord vor der Gerichtsverhandlung

sch Lüneburg, 11. Februar

Vor kurzem wurden in Lüneburg umfangreiche Eisenbahndiebstahle aufgeklärt. Für das Diebesgut war ein Hauptabnehmer der Althändler Rathack in Lüneburg. Am Dienstag sollte die Verhandlung vor dem Schöffengericht stattfinden. Der Angeklagte hat es jedoch vorgezogen, seinem Leben vorher ein Ende zu machen. Am ganz sicher zu gehen, benutzte er Strick und Gaschlauch. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.



Der Schauplatz eines fünffachen Familien-Mordes

Das Häuschen des Arbeiters Fallmer in Giesdorf (Marz), der hier nachts in einem Anfall von Blutrausch seine Frau, seine beiden Kinder, seine Schwiegermutter und seine Schwägerin ermordete, seinen Schwager durch einen Schlag schwer verletzte und schließlich sich Selbstmord beging.

Der Mann mit dem Kleiderkoffer

Ein Hauptmann von Köpenick des 18. Jahrhunderts

Von Franz Blei

Die heutigen Spitzbuben haben Einfälle, aber keine Lebensläufe. Jener Schuster, der mit Erfolg vor Bürgermeister und Behörden einen Hauptmann spielte, starb nach seiner Gefängnisstrafe als ein alter Schuster. In Zeiten, wo eine Nachricht von Spitzbuben pittoresker ist als ein Leben der Spitzbuben des 18. Jahrhunderts, auch darin, daß in keinem mehr als diesem von ihnen Gold gemacht wurde. Die Hoffnungen waren kostspielig und die Steuerkünde erschöpft. Aber dieser Antihelme Collet gehörte nicht zu dieser oft beschriebenen Sippe der Cagliostro und Gaetano. Er arbeitete mit Garderobe, nicht mit Retorten. Das Goldmachen war schon zu Ende, denn die Maschine auf dem Dreieck prägte eine neue Münze aus Blut.

Daß er den nicht zu bändigenden Ruben in Zucht nehme, schickte die Eltern, einfache Leute im Departement Aisne, ihn zum Onkel, der als Priester in Italien lebte. Da blieb er drei Jahre, ein aufmerksamer Schüler in allem, was Aussehen, Leben und Tun eines geistlichen Herrn betraf. Da es für einen jungen Menschen in diesen napoleonischen Zeiten keine bessere Karriere gab, ging Collet nach seiner Rückkehr in die Militärschule von Fontainebleau und wurde Leutnant bei einem Regiment in Brescia. Ein Onkel brachte den schwerverwundeten Kaufmann in das Hospital, wo sich ein Dominikaner seiner annahm, ihm dem Soldaten aus- und den Mönch einzureden verschwie. Neben Collet lag ein Major, den er mit großer Aufmerksamkeit pflegte, denn der Mann lag im Sterben. Vor seinem Tode gab er dem Leutnant seine goldene Uhr, zwei Ringe und dreitausend Franken. Es lagen da viele Soldaten im Sterben für den Kaiser, und Collet fand den Heldenruhm überliefend. Er trat in den Dominikanerorden ein. Wieder mit Sicherheit Gott dienen als mit solchem Risiko dem Kaiser.

Der junge Dominikaner war ein geschickter Sprecher und hatte einnehmende Manieren. Der Prior des Klosters von San Pietro meinte, man könne keinen Besseren finden für das Kloster Geld zu sammeln, und Bruder Anselmo machte sich auf die Reise. Er brachte eine hübsche Summe Geldes zusammen, gab aber einen beträchtlichen Teil davon für sein eigenes Vergnügen aus. Und es tat ihm weh, den anderen Teil dem Prior ausliefern zu müssen. Ein glücklicher Zufall entbot ihm dieser Sorgen und öffnete ihm den Weg, den er nicht mehr verlassen sollte. Er hatte da einen Bekannten im Stadtgericht, der das Hofweien unter sich hatte. Und diesem Freunde kahl er, man sollte nicht wissen, daß man es einmal brauchen könne, ein paar Blankopässe. Dann ging er zu seinem Prior und erzählte dem, er sei durch Unbilligkeit zu einem großen Vermögen gekommen, könne es aber als Diener der Kirche nicht selber behalten, sondern es müsse durch einen Bannier gelehen. Der Prior gab ihm einen guten Empfehlungsbrief an eine Regier. Bank, auf den Bruder Anselmo 2000 Franken abschickte. Er empfand darauf den Widerstand zwischen dem Pöbel einer solchen Summe und dem mitleidigen Habitus so unangenehm, daß er dieses gegen die Kleider eines eleganten Herrn von Welt tätowierte, als welcher er sich Marquis de Dada nannte, auf welchen Namen er sich einen Post anschickte. Ihm ließ sich Rom zu begeben.

In einer der Sache entgegnerden Amerkung sei festgestellt, daß mit diesem Marquis Dada das Wort, das um 1816 zur Bezeichnung eines lastigen Kampfschriftstellers populär wurde, zum erstenmal in der Geschichte vorkam.

Collet kehrte aber mit dem Namen Dada so wenig Erfolg gehabt zu haben wie jener Kabarettist. Denn als er, unbekannt mit seiner Rolle, in den Besitz der Papiere eines an dieser Stelle gebildeten spanner Kapitäns Tololan kam, nahm er sich gemessen Studium dieser Papiere diesen Namen an. Er fand unter diesen Schriftstücken die Adresse eines alten französischen, mit der Kamille Tololan vor Jahren bekannten Priesters, den er alsbald ansuchte als Tololan. Der gab ihm Empfehlungen an den Kardinal-Erzbischof Fleck, den Onkel Napoleons. Fleck hellen sich die bestehenden Beziehungen zwischen dem Onkel Tololan und dem Onkel Kardinal her, der nicht verfehle, seinen jungen Freund dem Papste vorzuführen.

Als das Geld von der Regier. Bank zu Ende ging, lag es nahe, den wertvollen Kodex mit einer solchen Bank zu veräußern. Mit welcher Bank der reiche Kardinal arbeitete, war nicht festzustellen, auch ein stützender und empfehlender Herr aus dem Hausdienst des Kardinals bald gewonnen, und so gelang die Bank von 1000 Franken, Tausende gaben Geldweide und Kredit im Werte von einigen 100000 Franken, und auch die heiligen Beträge, von den Papierten des gültigen Haines Fleck ansuchte, wurden eingezogen. Wie aus dem Bureau des Kardinals selber Papiere, die man brauchen konnte, wie politische Dokumente, Manuskriptsammlungen per Priesterwürde und eine Halle der Komposition eines Bischofs. Es war also an der Zeit, man wollte Rom zu verlassen. Das geschah im Gefolge einer französischen Mission. Die war schon einige Wochen unterwegs, als der Kardinal auf den Schreck und Nichtstun kam und die päpstliche Politik herabschlechte. Über das hatte Collet ein Wort zu sagen, daß das höhere Geleit der Mission für ihn bald ein sehr unangenehmes werden würde, also verließ er die reisende Gesellschaft und kehrte nach Rom zurück, lebte da für ein paar Wochen ohne Verstand und Kunst, unterließ das Terrain und verließ auf der guten Augenblicke. Aber da ihm er herüber, ein reicher junger Mann aus Italien, mit seinen Manieren und Manieren. So war er belächelt und gelächelt bis in den besten Stunden, angekommen von dem Kardinal, gelächelt von dem Kardinal, gelächelt von den Missionen, ein Anwesenheit geleitert sein, nicht und immer in der besten Stunde. Als man ihn einlad, die Rolle in einer Leitungsentscheidung zu übernehmen, wurde er die Befehle, als er sagte, er sei ein vorzüglicher Mann... Und bewachte sich für diese Aufführung eine Anzahl gewählter Komitaten. Darauf war das Gemünd eines Bischofs, der Leiter eines juristischen Generals und die eines Diplomaten, mit einem Jubel auf den Orden, Deges, Krutzen und was sonst noch diese hohen Würden für äußere Zeichen ihrer Bedeutung zu dienen pflegen. Aber er besag sich mit diesem mehrmaligen Kladderbüßler an dem dem verarbeiteten Abend nicht per Säuglingsgabe der Gullenwischen Komitaten, die in einer Villa außerhalb der Stadt vor sich gehen sollte, sondern zog sich das Kleid eines neapolitanischen Fürstentums an und setzte in Entlopfen nach der Schweiz.

Sein Verkehr von Gully an Kardinal gab er sich für einen von der juristischen Regierung in Italien verschlagenen Priester aus und unter diesem falschen Eindruck, daß ihm der Bischof das Geheimnis in einem nachlässigen Ost überleg. Er wurde der nächste Beziehung seiner kleinen Gemeinde, die er vorüberlich mit Posten, Moje und den äußeren Entzimmern beherrschte. Nur daß die Gemeinde etwas verfallen war, hob die den Kardinal, und sein Verhältnis, die Kirche zu reformieren, nach ganzer Bekehrung bei der kommenden Weltreise, die alsbald 1818 stattfinden sollte. Den Jahresenden nach fehlenden Kapf wesein der Stadt, jählich, beistimmend, damit man ja nicht zum mit dem Verlust der Kirche herunter werden könne. So war er der Säuglingsgabe des Kardinaltums und verlegte die Verfügungen. Die Regeln und Entzimmern wurde möglich an der Arbeit, als der Herr Kardinal der Gründung einer kleinen Missionarergemeinde, einen Kodex zu schreiben, solatz. Da er der Kodex der

Kirche und seinen Garderobekoffer mitgenommen hatte, fuhr er gleich etwas weiter und bis Straßburg. Von da ab ist er für eine ziemliche Weile unter den wechselnden Kostümen nicht zu erkennen. Die Geschichte findet Collets Spuren erst in Turin wieder, wo er einen Bankier um zehntausend Franken mit einem gefälschten Papier betrog und alsbald wieder verschwand. Der Augenblick schien ihm nun gekommen, sich mit Hilfe der Bulle des Kardinals Fleck zum Bischof zu machen, dessen Kostüm ihm innen wie außen ganz besonders gut stand. Er füllte also das Dokument aus und war nun Dominico Pasqualini, Bischof von Monarden. Was ihn veranlaßte, als Bischof seine Tätigkeit gerade nach Nizza zu verlegen, ist unbekannt. In Nizza teilte man ihm, als er sich im bischöflichen Palaste vorstellte, mit, der Herr Bischof habe sich bereits nach seiner Frühjahrsresidenz begeben.

Nichts halb zu tun ist edler Geister Art! Wieland

Man findet auch in der Werbung oft genug, daß in dem Augenblick abgestoppt wird, in dem sich die ersten Erfolge zeigen. Es gibt keine Werbung, die auf den einen Anheb die Umsätze turmhoch anschwellen läßt. Werbung ist kein Spiel mit dem Zufall. Werbung ist systematische und anhaltende Verkaufsarbeit. Halbheiten in der Werbung führen in der Regel zu Rückschritten. Ganze Arbeit ist: Im Lübecker Volksboten konsequent werben.

wohin sich also auch der Bischof von Monarden aufmachte. Der Nizzaer bestätigte seinen guten Ruf. Er empfing den Amtbruder Pasqualini mit großer Herzlichkeit und lud ihn ein, sein Haus, Küche und Keller ganz als das Seine zu betrachten. Eine ihm angebotene Visitation lehnte der von Monarden ab, „überzeugt, daß sein vorzüglicher Bruder, der von Nizza, schon keinen Titel des Ordinariats gebe.“

Collet besaß einen feinen Sinn, den richtigen Moment des Verschwindens zu spüren. Es kam der letzte der schönen fleischigen Tage beim Bischof von Nizza, von dem er einen herzlich erwiderten Abschied nahm, denn seine bischöflichen Pflichten, so sagte er, riefen ihn weiter.

Als ein einfach gekleideter Reisender trat Collet in Paris ein. Mit Geld und seinem Kleiderkoffer. Frisch und unbenutzt war die Generaluniform und enthielt, es nun beim Militär zu versuchen. Collet war an der bischöflichen Tafel etwas zu viel geworden. Er meldete sich und sollte als Leutnant des 47. Linienregiments nach Paris gehen. Aber für eine so judaltrne Stellung fand der sich zu schade und falschte seine Papiere. Nun hieß er Charles Alexandre Graf von Borromeo und war Gene-

ral-Administrator der Armee in Katalonien. In großer Uniform machte er sich auf den Weg nach Freiburg. Wohin er tatsächlich die Posten an die Gewehre und machte die Generale. Er war zufrieden mit diesem Eindruck. Nur eines fehlte ihm: der Adjutant und seine entsprechende Suite, die seinem Unternehmen den zum Erfolge nötigen Plomb gaben. Denn dazu vor Wachtposten und Wolf den General zu spielen, lag ihm nicht. In Freiburg bekam er seine gewünschte Esorte und ritt mit ihm nach Dragunon, wo sich das Kriegskommissariat befand. Ein spezieller Befehl des Kaisers habe er die Rechnungen zu prüfen aufzutreten und Rede waren so sicher, daß man alsbald die Bücher herbeischleppte. Graf Borromeo, der General-Inspektor, fand in Ordnung. Er kommandierte einige Offiziere zu seinem Stab aus andern machte er seine Sekretäre und begab sich mit dem glänzenden Gefolge nach Marseille.

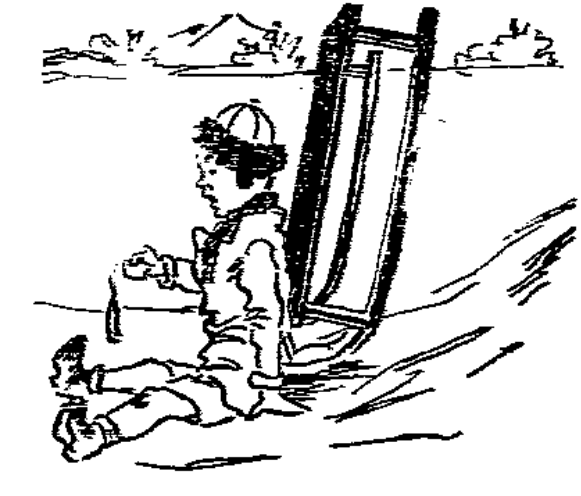
Collet hatte an dieses Abenteuer seinen letzten Pfennig geliebt. Es war sein großer Coup, der sich reichlich lohnen mußte. Ein General-Inspektor der kaiserlichen Armee durfte sich nicht spotten lassen. Die Ernennung der Saat. In Marseille hob er für die Ausrüstung der katalonischen Armee 130 000 Franken in Nimes 300 000, in Montpellier 200 000. Als Gegenleistung hielt er Truppenführer ab, ließ sich zu Banketten einladen, versprach die Ehrenlegion den Zivilbeamten, die Beförderung den Militärs. Bis ihn in Nimes das Malheur erreichte in der Gestalt eines Gendarmereoffiziers, der ihn von einem Bankett beim Präfekten weg verhaftete. Collet lächelte nur: es müßte ein Mißverständnis sein, bald aufzuklären. Und ließ sich abführen. In einem Zimmer der Präfektur wurde er hinter Schloß und Riegel gelegt bis auf weiteren Befehl.

Der Präfekt hatte ein bißchen Angst für seine Karriere, aber noch weit mehr Aerger darüber, daß er einem Betrüger ausgelassen war. Als einer seiner Gäste den Wunsch äußerte, den Gefangenen zu sehen, war der Präfekt gern bereit, der Gesellschaft seinen „General“ vorzuführen, und er gab Befehl. Die Ordnung ließ Collet im Anrichterraum warten, während sie den Speisesaal zur Meldung betrat. Collet sah sich in dem leeren Raum um. Da hing der weiße Anzug eines Kochs. Den zog er rasch an, nahm ein paar leere Platten und schritt eilig und als Koch durch den Speisesaal, an den Wartenden vorbei und durch die andere Tür hinaus auf die Straße. Bis zur einbrechenden Nacht hielt er sich verborgen und ging dann zu Fuß nach Toulouse. Mit sehr wenig Geld und ohne seinen Kleiderkoffer.

Kleider machen Leute. Collet war ein Schauspieler, dem man seine Garderobe gestohlen hatte. Ohne Maske konnte man allenfalls einen Bankier um 5000 Franken answindeln wie früher und auch jetzt in Toulouse, aber er wußte, mit Bankleuten sind keine langfristigen Geschäfte zu machen; ihr Geld hat scharfe und weitreichende Augen; schon in Grenoble stellten sie ihn fest und ließen Collet für fünf Jahre emperrren. Und zuvor noch vierundzwanzig Stunden öffentlich auf dem Schandpfeil ausstellen, und da brachte der Zufall einen Offizier vorbei, den er in Freiburg bei seinem Stabe gehabt hatte, und der erkannte seinen General auch ohne Uniform. Collet muß eine einwirkende intelligente Physiognomie besessen haben. Der Offizier meldete, was er da wußte, und Collet kam vor ein neues Gericht unter neuer Anklage. Er wurde zu fünf Jahren Bagno in Brest verurteilt. Hier ging es ihm nicht viel schlechter als er sonst gelebt hat. Seine gute Laune gewann ihm die Wärter und die Sträflinge. Auch Geld hatte er immer zur Aufbesserung seiner Kost. Woher er es nahm, blieb Geheimnis. Das sich erst nach seinem Tode, kurz vor Beendigung seiner Strafe, löste: er trug eine goldene Weste wie einen Panzer. Stück neben Stück waren da Louisdors eingewickelt. Neun Stück fanden die Frauen, die seinen Leichnam wuschen. Und Collet bekam dafür ein seiner würdiges Begräbnis, fast wie ein General, fast wie ein Bischof.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buch „Ungehobene Menschen und Schicksale“ von Franz Blei im Auszug entnommen.)

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Vorbei...!

Wahrscheinliche Witterung: Feuchte und böige, in Küstennähe noch vielfach förmliche West- bis Nordwestwinde, wechselnde Bewölkung, Regen- und Schneeschauer, zurückgehende Temperaturen. Die mitteln-jährliche Wärmezeit hat das ganze Reich überflutet, so daß allgemein die Temperaturen ansteigen sind, nur in Ostpreußen herrscht heute noch über dem Meere ein kaltes, aus dem Nordosten her wehende Nordwestwind. Der Temperaturtag ist, fällt sich nun über der gesamten Reiches und Standbe. Es wird heutig noch mitteln-jährliche Wärmezeit. Diese wird morgen unter Befreiung von Schnee nach dem mitteln-jährlichen Kontinent einbrechen, wobei die Temperaturen wieder zurückgehen werden.

Partei-Nachrichten Sozialdemokratische Partei Lübeck

- 11. 12. 13. Diktat.** Donnerstag, den 12. Februar, 20 Uhr. Versammlung im Weissen Hof. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Linden. 2. Verschiedenes.
- 14. Diktat (Karlshof).** Freitag, den 13. Februar 20 Uhr im „Schweizerhaus“: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Karl Strauss über Sozialdemokratie und Nationalismus. 2. Ausgesprochen. 3. Verschiedenes. Reg. Reiseleitung der Frauen ist erwünscht.
- 15. Diktat (Eisenbahn).** Freitag, den 13. Februar 20 Uhr im „Kalkoffen“: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Walter Frei über Schule und Elternrat. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

- 10. 11. 12. 13. Diktat.** Donnerstag, den 12. Februar, 20 Uhr. Versammlung im Weissen Hof. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Linden. 2. Verschiedenes.

Arbeitervereine
Sonnabend, den 12. Februar, 1904. Gemeindegewerkschaft im Weissen Hof. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Linden. 2. Verschiedenes.

A Donnerstag, den 12. Februar, abends 8 Uhr, bei Groß, Rottwischstraße, Versammlung. Wer am 15. Februar mitwirken will, kommt schon 7½ Uhr.
17. Diktat. Donnerstag, den 12. Februar, 20 Uhr bei Groß, Rottwischstraße.

M **Ausich für Arbeiterwohlfahrt**
Geschäftsstelle: Johannisstraße 49
Die nächste Beratungsfunde findet am Mittwoch, dem 11. Februar, in der Zeit von 5-7 Uhr im Büro Johannisstr. 48, Hinterhaus 1. Treppe statt.

A **Sozialistische Arbeiter-Jugend**
Büro: Haus der Jugend, Domstufhof, Zeitungs-Verlag und Donnerstags 184-194 Uhr
SW-Arbeiter sind wieder bei Gut-Riege zu haben. Stück 40 Pfennig. R. H. Jean Genes, Mittwoch bringt Gen. Römer über: „Selbstregierung der Jugend!“ bringt neue Genossen mit.
R. H. Friedrichs, Donnerstag, 20 Uhr. Arbeitsabend. Referat des Genossen H. Siegmann. Arbeitsbücher. Erzieht alle.
R. H. Ferdinand Sallade. Achtung! Bringt heute alle Mitglieds- und Arbeitsbücher mit. Wichtig.
Felix Kautz und Macdonald. Am Mittwoch Vortrag vom Genossen Ralf. Groß macht Presse. Anfang 8 Uhr. Alles muß erscheinen.
Reisung. Mittwoch Heimabend. Beitrag befragen.
Schwartz-Kenfeld. Achtung! Donnerstag, 19.30 Uhr. Heimabend in der Turnhalle in Schwartau. Wir hören vom Genossen Ralf einen Vortrag über Sozialismus. Erzieht bitte alle.

R **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**
Büro: Johannisstraße 48. Telefon: 23367
Öffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr
Reichsbanner-Kapelle. Mittwoch, 11. Februar, abends 8 Uhr. Probe bei Arens, Sundebrunne.
Ordnungs-Stadelsdorf. Versammlung am Freitag, dem 13. Februar, abends 8 Uhr, bei W. Lampe, Tatenburg. Gruppenführer anfragen. Alle Kameraden müssen erscheinen.
Seydel und Ungewand. Achtung! Spielleute! Donnerstag abend, 8 Uhr. Lebes. Alles hat zu erscheinen. - Freitag abend, 8 Uhr, alle Kameraden beim Kam. Kröger. Fahnen mitbringen.

G **Gewerkschaftliche Mitteilungen**
Malerzunge. Am Mittwoch, dem 11. Februar, findet der Vortrag: „Warum Gewerkschaften?“ statt. Referent ist der 2. Vorsitzende unserer Verbände, Jungwirth vom Saal. Am Donnerstag, dem 13. Februar, abends 7.15 Uhr, findet ein Abend im praktischen Verbändelegen statt, wozu alle Jugendblößen, die vor der Gewerkschaftung stehen, eingeladen sind.
Achtung! SW! Unter Diskussionsabend findet nicht statt, da der Jugendleiter erkrankt ist.
Reichsbanner-Jugend. Donnerstag Vortrag des Genossen Hammel. Thema: „Jugendliche und Gewerkschaften“. Erhalten ist Pflicht. 20 Uhr. Kurze Zeitschrift am 9. Febr. Jeder kann sich beteiligen. Am Sonntag, dem 13. Februar, findet unter Unterhaltungsabend im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Einführung ist gestattet. Macht rege Propaganda.

J **Freies Jugendpartei**
Ausgabe der Theaterkarten und Karten zu ermäßigten Preisen der Volksfilm-Bühne am Freitag, dem 13. Februar, abends 8 Uhr, im Haus der Jugend. Arbeit an der erweiterten Jugend (SW). Alle erweiterten Jugend-Heben treffen sich täglich von 9-13 Uhr und von 17-19 Uhr im Haus der Jugend. Gewinnt hat: Das Les- und Spielhaus und der Jugendklub. Nächste Tagungen über Veranstaltungen in Haus der Jugend. Tageskarte ebenfalls am 11-12 Uhr.

Republikaner marschieren in Oldesloe!

Die größte Kundgebung, die die Stadt gesehen hat

Kreisvertretertag

In Oldesloe fand am Sonntag eine Kreisvertreterkonferenz der Sozialdemokratischen Partei für den Kreis Stormarn statt, die sich mit einer ganzen Reihe bedeutsamer politischer und organisatorischer Fragen zu beschäftigen hatte.

Biesler erstattete den Vorstandsbericht. Durch aktive Arbeit und Hingabe aller Parteifreunde gelang es, die Nazibewegung in die Verteidigung zu drängen. Auf diesem Wege müssen wir fortschreiten. Unsere Angriffsfront, der Wille zu ernster geistiger Auseinandersetzung mit den Nazis darf nicht erlahmen. Dank gebührt dem Reichsbanner für die Unterstützung der Parteibewegung. Der schon erzielte Erfolg der Auseinandersetzungen mit den Nazis muß dazu beitragen, daß die Sozialdemokratie aus der Stetigkeit heraus allmählich wieder zu neuer organisatorischer und politischer Machtfaktung schreitet. Alle finanziellen Mittel der Partei müssen heute vornehmlich dem größten politischen Ziel der Erhaltung der Demokratie dienen; selbst wenn deshalb andere Aufgabengebiete vorübergehend etwas knapper gehalten werden müssen. Die Erhaltung der demokratischen Rechte muß jetzt die vornehmste Aufgabe der Partei sein.

Die Ausführungen des Referenten fanden lebhaften Beifall. In der Aussprache, an der sich die Delegierten sehr lebhaft beteiligten, wurde allgemein begrüßt, daß die Partei sich nach den Reichstagswahlen einer so starken Aktivität befleißigte. Weiter wurde der Massenbericht von Hesselbarth entgegengenommen. Plambeck beantragte für die Kreisvertreter Entlastung. Es wurde so beschlossen. Der Arbeiterwohlfahrt wurden 400 RM. zugesprochen. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Dann erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Biesler als 1. Vorsitzender und Lüdemann als 2. Vorsitzender wurden einstimmig wiedergewählt; ebenso auch Siegel als Schriftführer. Hesselbarth hat, wegen Ueberlastung von einer Wiederwahl als Kassierer Abstand zu nehmen. Ihm wurde der Dank für seine langjährige Tätigkeit ausgesprochen. An seine Stelle trat Ellerbrot, Duvenstedt. Im Anschluß berichtete Biesler über die Arbeit der Kreisstabsfraktion. Er konnte mitteilen, daß es trotz schärfsten Widerstandes der Gegner gelungen ist, den Einfluß der Sozialdemokratie im Kreisstag sehr erfolgreich zur Geltung zu bringen. Ganz besonders wies er darauf hin, daß die Reichsbürgerlichen, die ausgezogen waren, um die sozialdemokratische Mißwirtschaft im Kreis aufzudecken, ein schändliches Fiasko erlitten. Das galt für die Verwaltungs- und Kommunalarbeit; aber auch für die Neubesehung der Amtsvorsteher. Der Redner berichtete dann über die Stellung der Fraktion zum Kreissteinbruch, zur Wohnungspolitik und zu den sozialen Ausgaben; ferner ging er auf verschiedene Verkehrsfragen ein, wobei er darauf hinwies, daß nach Möglichkeit eine Verkehrseinheit mit Hamburg angestrebt werden müsse. Siegel gab einen Bericht über die Tätigkeit im Provinziallandtag. — Es fand darauf noch eine kurze Aussprache über Kreisangelegenheiten statt.

Kundgebung

Eine Stunde nach Abschluß des sozialdemokratischen Vertretertages wurde in den Sälen des Lokales „Livolli“ eine Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet. Die Teilnehmer der Kundgebung standen fast bis auf die Straße.

Vor dieser vollbesetzten Versammlung sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Schumacher, Stuttgart. Seine Rede war eine scharfe Abrechnung mit dem größten Feind der deutschen Arbeiterklasse und der Republik, den Nationalsozialisten. Ihnen widmete der Referent den größten Teil seiner Ausführungen. Mit hintereinander Schwing geißelte er ihr doppelzüngiges Spiel. Die Nazibewegung ist die Bewegung der politischen Hochstapler und Ehrabschneider. Mit einem nachdrücklichen Appell an die Arbeiterklasse und besonders an die Jugend zur Verteidigung der Demokratie schloß der Redner seine kraftvollen Ausführungen. Mit stürmischem, langanhaltendem Beifall bekräftigte die Versammlung, daß der Redner in ihrem Sinne gesprochen hatte. Kurze, anfeuernde Schlussworte des Reichstagsabgeordneten Biesler, ein dreifaches Hoch auf die Republik und der gemeinsame Gesang „Brüder, zur Sonne“ gaben der imposanten Kundgebung dann einen eindrucksvollen Abschluß.

Brevina Lübeck

Schwartau-Kensfeld. Eine Kontrolle der arbeitslosen Bewerber des Lübecker Volksboten findet am Freitag, dem 13. Februar, von 6—7 Uhr abends im Gasthaus Transvaal statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgeben.

Schwartau-Kensfeld. Soz. Partei. Werbeabend der Kinderfreunde. Am Sonntag, 15. Februar, 7.30 Uhr findet in Schulh Gasthof in Kensfeld ein Werbeabend der Kinderfreunde statt. Alle, die sich in dieser wirtschaftlich schweren Zeit an Kinderherzen und deren sprudelndem Humor erfreuen wollen, besuchen reflexlos die mit bestem Programm ausgestattete Veranstaltung. Eintritt 30 Pfennig, Kinder 20 Pfennig.

Stöckelsdorf. SPD-Frauengruppe. Unsere letzte Versammlung war gut besucht. Einige Aufnahmen waren wieder zu verzeichnen. Zur Jahreskonferenz der Frauen am 28. Februar und 1. März wurden die Genossinnen Schmidt und Schaper bestimmt. Unser gemütlicher Abend findet am 21. Februar statt. Die Vorarbeiten hierzu sind erledigt. Es liegt nun an den Genossinnen, für die weitere Ausgestaltung und Unterhaltung zu sorgen. Die Genossinnen, die Karten verteilen, müssen bis zum 14. Februar bei der Genossin Schmidt abrechnen.

Der Marsch

Vor dem Lokal „Livolli“ sammelten sich darauf die Teilnehmer der Kundgebung und mit ihnen Reichsbannerkolonnen, freie Gewerkschaften, Arbeiterturner, Arbeiterportier und Arbeiterjugend aus allen Teilen des Kreises. Die Massen formierten sich zu einem Demonstrationzug, der mit vielen roten und schwarzrotgoldenen Fahnen geschmückt war. Der riesige Zug marschierte fast eine halbe Stunde durch die Straßen. Trotz des Frostes und der durch hartgefrorenen Schnee glatten Straßen hatten es sich selbst die ältesten Mitkämpfer der Partei nicht nehmen lassen, an diesem Umzug teilzunehmen. Der Bevölkerung von Oldesloe wurde gezeigt, daß die Republikaner auf dem Posten sind. Auf dem Marktplatz versammelten sich die Teilnehmer des Umzuges, der inzwischen auf mehrere tausend Personen angewachsen war, zu einer Schlußkundgebung gegen den Faschismus.

Aus dem Landesauschuß

K.P.D. setzt die Nazis in den Sattel

Etatsberatung für 1931 - Wahlen

be Eutin, 10. Februar

Der Landesauschuß trat gestern zu den Etatsberatungen zusammen. Von der Gemeinde Malente war dem Landesauschuß ein Antrag zugeleitet, für Kulturarbeiten im Bereich der Schwentine-Wassergenossenschaft einen Zuschuß zu bewilligen. Der Antrag soll bei der Etatsberatung mitverhandelt werden. In einer längeren Eingabe bittet der Ortsauschuß Eimendorfer Strand, auf die Regierung einzuwirken, daß bei Feststellung der Kurtag- und Aufstellung des Haushaltsplanes für den Ostseebäderfonds den berechtigten Forderungen des Ortes Rechnung getragen wird, da die Existenz des Ortes und der Einwohner gefährdet ist. Die Eingabe wird bei der Etatsberatung mitbehandelt. Ein Antrag Ehlers, die Wertwachstumssteuer im Landesteil Lübeck nicht mehr zu erheben, wird ebenfalls mitbehandelt. Eine längere Eingabe des Angestellten des Landesverbandes Ebentheuer, in der er sich über seine ausgesprochene Kündigung zum 1. April beschwert, soll bei der Etatsberatung wieder zur Sprache kommen. Vom Landesverband der Haus- und Grundbesitzervereine im Landesteil Lübeck lag eine Eingabe vor, wonach der Gebühren-tarif der Schornsteinfeger um 40 Prozent gesenkt werden soll. Auch diese Eingabe wird zurückgestellt. Dann nimmt der Landesauschuß Kenntnis von einer Eingabe des Reichskuratoriums der Reit- und Fahrschulen in Berlin, wonach die Stadt Eutin gebeten worden ist, für bessere Unterbringung der Schüler einzutreten. Der Landesauschuß hatte dann die Wahl für den Schulvorstand der landwirtschaftlichen Schule in Eutin zu wiederholen, da der Wahlvorstand die in der letzten Sitzung vorgenommene Wahl für ungültig erklärt hat. Hier wurden dann mit Unterstützung der Rechte die Vertreter der Nationalsozialisten Schönig, Lebas und Suhn, Malente, gewählt. Ein Antrag des Landesverbandes betr. Erwerbung eines Grundstücks aus Parzelle 441/42 von Luschendorf gegen Austausch einer im Eigentum des Landesverbandes stehenden Fläche aus den Parzellen 110 und 111 der Dorfschaft Luschendorf wird in zweiter Lesung angenommen. Ein weiterer Antrag betr. unentgeltlicher Ueberlassung der Parzelle 1141/175 aus Artikel 385 der Dorfschaft Stöckelsdorf an die Gemeinde Stöckelsdorf wird angenommen. Es erfolgt dann die Wahl der Mitglieder zum Jugendamt. Nach dem Statut besteht das Jugendamt aus zwei beamteten und fünf nichtbeamteten Mitgliedern. Als beamtete Mitglieder gehören dem Jugendamt der Landesarzt und der Kreisfiskus an. Die nichtbeamteten Mitglieder des Jugendamts werden vom Landesauschuß gewählt. Die Lehrerschaft und die Kirchen sollen vertreten sein.

Bei diesen Wahlen enthielt sich der Kommunist stets der Stimme. Ein Beweis, daß er für diese wichtigen Ämter wenig Interesse zu haben scheint. Mit einer Stimme wäre

3jähriger Knabe entführt

Altona, 10. Februar

Am Montag nachmittag kurz nach 3 Uhr hat eine unbekannt gebliebene Frau den dreijährigen Knaben Ludwig Müller aus Altona, Konradstraße 24, Keller, seinen Eltern entführt. Die Frau suchte eine Untermieterin auf, um ihr Arbeit zu verschaffen. Dabei lockte sie den Knaben, der sich unter der Obhut der Untermieterin befand, dadurch aus der Wohnung, daß sie ihm 10 Pfennig gab, für die er sich eine Apfelsine holen sollte. Die Frau verließ gleich dem Knaben die Wohnung, nahm ihn dann bei der Hand und entfernte sich mit dem Kinde. Seitdem ist der Junge, der hellblondes langes Haar, blaue Augen, einen starken Hinterkopf und am rechten Unterarm eine kleine Warze hat und mit roter Strickjacke, schwarzer Samthose, schwarzen Strümpfen und Kamelhaarshuhen bekleidet war, spurlos verschwunden. Die Unbekannte wird als etwa 35 Jahre alt, 1,65 Meter groß, corpulent, mit breitem, vollem Gesicht und ungepflegten, fleischigen Händen beschrieben. Sie trug einen braunen, bis zum Hals geschlossenen Mantel, eine hellgraue Plüschkappe, helle Strümpfe und schwarze Lackschuhe.

Durch Unfall die Sprache verloren

NN Lüneburg, 10. Februar

In Scharbeek fiel einem landwirtschaftlichen Arbeiter beim Solzfahren ein schweres Holzstück auf den Kopf. Er brach besinnungslos zusammen und wurde ins Krankenhaus geschafft. Seit dem Unfall hat er die Sprache verloren.

es vielleicht möglich gewesen, aus der Lehrerschaft unseren Vertreter zu erhalten.

Mit Unterstützung der Rechte wurde dann aus der Lehrerschaft Kührdtz, Gronenberg, und als Vertreter der Kirche Landesprobst Kieckbusch mit neun zu acht Stimmen gewählt. Als Stellvertreter wurden Lehrer Diercks und Pastor Rieseritzky gewählt. Es waren dann noch drei Vertreter der freien Vereinigungen für Jugendwohlfahrt zu wählen. Hier wurde auf Antrag der SPD. Verhältniswahl vorgenommen. Hierdurch gelang es dann die Vertreterin der SPD, Frau Pectau, mit in das Jugendamt hineinzubekommen. Die weiteren Vertreter sind Oberstadt und Hüttmann-Eutin. Es erfolgte dann die Wahl der Mitglieder zum Wohlfahrtsamt. In das Wohlfahrtsamt sind zu berufen drei Mitglieder des Landesauschusses oder deren Stellvertreter und sechs Vertreter aus den Organisationen der Kleinrentner, Sozialrentner, Kriegsbeschädigten und der freien Wohlfahrtsorganisationen.

Auch hier enthielt sich der Kommunist stets der Stimme. Dadurch gelang es den Nationalsozialisten die größte Anzahl ihrer Wahlvorschlüge durchzubekommen.

Der Landesauschuß hatte dann gutachtlich Stellung zu nehmen zum Haushaltsplan des Landesteils Lübeck für das Jahr 1931.

Die Kommission zur Haushaltsberatung setzt sich wie folgt zusammen: Kretschow und Senzel (SPD), Ehlers (bürgerlich), Böhmker und Lemke (Naz.). Der Haushaltsplan schließt im ordentlichen Teil mit einem Ueberschuß von 59 800 Mark und im außerordentlichen Teil mit einem Fehlbetrag von 119 400 Mark ab, so daß ein Fehlbetrag von 59 600 Mark im Jahre 1931 bestehen bleibt. Der Regierungsvertreter betonte, daß mit größtmöglicher Sparfamkeit in diesem Jahre gewirtschaftet werden müsse. Zur Beunruhigung liege kein Anlaß vor, die Finanzen des Landes seien in Ordnung, ein Anschluß an einen anderen Staat komme nicht in Frage. Ersparnisse von 214 000 Mark seien in diesem Jahre zu verzeichnen und zwar durch die Umgestaltung des Wohnungsbaues, weiter durch sechszwanzigprozentigen Abbau der Beamtengehälter, durch Zinsersparungen und sonstige Einsparungen bei der Regierung. Bei der Lesung des Haushaltsplans stellte es sich heraus, daß alle Fraktionen sich ihre Anträge zu den einzelnen Positionen vorbehalten und diese der Kommission zuleiten werden. Unsere Fraktion wird vor allem verlangen, daß im Wohnungsbaue die Summe des Vorjahres wieder eingestellt wird. Sie ist mit der Umstellung, wie von der Regierung beabsichtigt, nicht einverstanden. Weiter stellt sie der Regierung anheim, wie in anderen Staaten die Sitzungsfrist der Landarbeiterdarlehen von 20 Jahre auf 30 Jahre zu erweitern. Des weiteren wird sie verlangen, daß für die Förderung des Restaurationswesens größere Summen eingestellt werden, um den ausgetriebenen Erwerbslosen hier Gelegenheit zu geben, wieder in den Arbeitsprozeß hineinzukommen. Hier wollen die Nazis eine Summe von 2000 Mark für die Gemeinde Malente haben. Die Deckung, erklären sie, kann dadurch erfolgen, daß die Diäten der Landesauschussmitglieder um weitere fünf Mark abgebaut werden.

In der vorigen Sitzung waren sie aber für den Antrag der bürgerlichen Fraktion, die Diäten auf 10 Mark festzusetzen. Es ist also zu sehen, daß die Anträge nicht ernst zu nehmen sind und nur zum Zwecke der Agitation gestellt werden.

Unsere Fraktion wird auch dafür eintreten, daß der Zuschuß für die Kirchen auf die gesetzliche Pauschale herabgesetzt wird, um so die überschüssige Summe für Arbeitsbeschaffung freizubekommen.

Eine Auseinandersetzung gab es bei der Lesung des Schul-etats. Wenn man den Etat sich ansieht, muß man feststellen, daß für die höheren Schulen alles da ist und das Volksschulwesen, wie immer, zurückstehen soll. Dieses wurde von unserer Fraktion dem Regierungsvertreter auch deutlich zu verstehen gegeben. Unsere Fraktion wird entsprechende Anträge stellen. Der Landesauschuß hatte dann noch die gutachtliche Äußerung über die Einnahmen und Ausgaben der Staatsgutskapitalienkasse für das Rechnungsjahr 1931 vorzunehmen. Hiermit wird sich die Kommission vorerst beschäftigen. Ebenfalls wird der Vorschlag der Einnahmen und Ausgaben des Ostseebäderfonds für 1931/32 der Kommission zur Vorberatung überwiesen.

Millionär - Selbstmord auf hoher See

An Bord der „Deutschland“

NN Hamburg, 10. Februar

Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, ist auf der Rückfahrt des Sapag-Dampfers „Deutschland“ von New York nach Hamburg am 8. Februar nachmittags kurz nach dem Verlassen des New Yorker Hafens ein amerikanischer Fahrgast namens James Cooper über Bord gesprungen und ertrunken. Das Schiff stoppte sofort, doch waren alle Rettungsversuche vergeblich. Der Ertrunkene konnte nicht geborgen werden. Der Dampfer „Deutschland“ wird am 13. Februar in Hamburg eintreffen. Wie wir weiter erfahren, handelt es sich bei dem ertrunkenen Fahrgast um einen amerikanischen Millionär.

Hamburgs Luftverkehr im Januar

NN Hamburg, 10. Februar

Im Monat Februar verkehrten im Hamburger Flughafen insgesamt 445 Flugzeuge mit 355 Fluggästen und rund 8000 Kilo Fracht an Bord. Gegenüber dem Januar 1930 hat sich der Einfluß von Fluggästen im gesamten Flugbetrieb um 14 Prozent erhöht. Die Wetterflugstation Hamburg hat im Januar achtzehn Höhenflüge unternommen.

